Mittwoch, den 18. April 1928

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 108. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.— Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2. Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Aechtung des Krieges.

Von Rudolf Breitscheid.

Der amerikanische Botschafter hat dem deutschen Außenminister den Entwurf eines Paktes zur Aechtung des Krieges überreicht und die deutsche Regierung um ihre Stellungnahme zu diesem Vorschlag ersucht. Ein gleicher Schritt wurde bei den Regierungen von England, Italien und Japan unternommen.

Der Inhalt des Entwurfs ist in wenigen Worten zusammenzufassen Die Vertragschließenden verzichten feierlich im Namen ihrer Völker auf die Inanspruchnahme des Krieges zur Lösung internationaler Streitigkeiten in ihren Beziehungen zueinander und vereinbaren, daß die Regelung oder Lösung aller Konflikte nie anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.

Die Idee einer solchen Vereinbarung ist ursprünglich von dem französischen Außenminister ausgegangen, aber Briand hatte nur eine Abmachung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich im Auge. Der amerikanische Staatssekretär Kellogg erweiterte den Plan. Er forderte die unmittelbare Mitwirkung der Staaten, an die man jetzt herangetreten ist, und die Offenhaltung des Beitritts zu dem Vertrage für alle anderen Regierungen. Darauf war Frankreich nicht gefaßt. Dem Quai d'Orsay kamen Bedenken, ob sich ein solches Uebereinkommen mit den Satzungen des Völkerbundes und dem Pakt von Locarno in Einklang bringen lasse. Stärker waren wohl noch die freilich nicht ausgesprochenen Besorgnisse, ob er nicht die nahe an Bedürfnisse grenzenden Konventionen störe, die Frankreich mit Belgien, Polen und der Tschechoslowakei eingegangen ist.

An sich — das muß zugestanden werden — sind die Einwände, die sich auf das Völkerbundsstatut und den Westpakt von Locarno stützen, nicht unberechtigt. Das Statut schließt, wie jeder weiß, den Krieg nicht völlig aus. Es läßt ihn zu: 1. zur Erfüllung der Garantiepflicht des Art. 10, der den Schutz des Gebiets der Bundesmitglieder und ihrer politischen Unabhängigkeit gegen äußeren Angriff vorsieht; 2. wenn ein einstimmig beschlossener Bericht des Rates von den beiden streitenden Staaten nicht anerkannt wird; 3. wenn ein Staat die Erfüllung einer ihm durch einstimmigen Ratsbeschluß auferlegten Pflicht ablehnt; 4. wenn der Bericht des Rates nicht einstimmig beschlossen worden ist; 5. wenn er nicht innerhalb von sechs Monaten zustandegekommen ist. Was den Locarnovertrag angeht, so findet die Bestimmung, nach der sich Deutschland, Belgien und Frankreich gegenseitig verpflichten, in keinem Fall zum Kriege gegeneinander zu schreiten, keine Anwendung, wenn es sich um eine Verletzung dieser Verpflichtung oder um einen offenkundigen Vorstoß gegen die Entmilitarisierungsvorschriften des Versailler Vertrages handelt.

Die Vereinigten Staaten gehören dem Völkerbund nicht an. Sind sie nun bereit, den Apparat, den dieser zur friedlichen Lösung internationaler Streitfragen aufgestellt hat, anzuerkennen und zu benutzen? Mit der Aechtung des Krieges ist es nicht getan. Konflikte können und werden trotzdem entstehen. Sie müssen nach einem bestimmten System aus der Welt geschafft werden. Gewiß hat auch die Washingtoner Regierung Schiedsverträge abgeschlossen, aber sie sind einstweilen doch noch sehr zurückhaltend und mit mancherlei recht bedenklichen einschränkenden Vorbehalten versehen. Das amerikanische Angebot würde vollen Wert erst erhalten, wenn es verbunden wäre mit der ausdrücklichen Verpflichtung, die friedliche Erledigung aller Streitigkeiten auf den Wegen zu suchen, die von dem Völkerbundsstatut, dem Statut des Internationalen Gerichtshofes und darüber hinaus von einzelnen Schiedsgerichtsverträgen zwischen europäischen Staaten vorgezeichnet sind. Weiter wäre erforderlich, eine alle Zweifel zerstreuende Auslegung dessen, was man in Washington unter der Monroe-Doktrin versteht. Die Sicherheit muß gegeben sein, daß, wenn die süd- und mittelamerikanischen Staaten der Aechtung des Krieges beistimmen, sich die Vereinigten Staaten nicht trotzdem beispielsweise zu einer bewaffneten Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Nikaragua für berechtigt halten. Endlich aber muß man sich auch darüber im Klaren sein, was geschehen soll, wenn sich ein Staat, der den Kellogg-Vertrag unterzeichnet hat, weigert, einem einstimmigen Ratsbeschluß Folge zu leisten oder gar trotz aller eingegangenen Verpflichtungen zum Kriege schreitet. Sind die Vereinigten Staaten in diesem Fall bereit, an der Anwendung der in der Völkerbundssatzung vorgesehenen Repressalien mitzuwirken?

Aber so wichtig diese Dinge sind, sie können und dürfen uns nicht vergessen machen, daß die Menschheit einen großen Schritt vorwärts kommen würde, wenn ihre Machthaber sich zu dem Grundsatz der Aechtung des Krieges und der Lösung aller Streitigkeiten durch friedliche Mittel bekennen würden.

Ein französischer Gegenentwurf.

Die französische Regierung unterbreitet den Großmächten einen Gegenentwurf zu dem amerikanischen Paktvorschlag.

Paris, 17. April. Die Enttäuschung über den Sonderschritt der Vereinigten Staaten in Sachen des Kriegsverzichtpaktes tritt in Pariser politischen Kreisen immer deutlicher hervor. Die französische Regierung hat bereits beschlossen, diesem Sonderschritt des Staatssekretärs Kellog entgegenzutreten und den Großmächten ihrerseits einen Gegenentwurf zu unterbreiten. Wie verlautet, wird der französische Gegenentwurf für einen Kriegsverzichtpakt mit einer Begleitnote den vier Großmächten am Sonnabend, den 21. d. M. übermittelt werden.

*

London, 17. April. Wie aus Tokio berichtet wird, hat der französische Gesandte die japanische Regierung ersucht, ihre Antwort auf den amerikanischen Kriegsverzichtpaktvorschlag hinauszuschieben, da die französische Regierung die Absicht habe, der japanischen Regierung einen eigenen Paktvorschlag zu unterbreiten.

Die deutsche Regierung prüft den amerikanischen Paktvorschlag.

Berlin, 17. April. Das Auswärtige Amt hat die Prüfung der Schriftstücke über die Frage des Antikriegspaktes, die vom amerikanischen Botschafter Schurman in der vorigen Woche der Reichsregierung überreicht wurden, bereits beendet. Das Reichskabinett wird sich mit dieser Frage in seiner nächsten Sitzung befassen.

Freitag Abreise Zaleskis aus Rom.

Rom, 17. April. Außenminister Zaleski reist am Freitag nachmittag aus Rom ab und wird über Wien in Warschau eintreffen. Er hat zeitweilig Rom verlassen und sich nach Neapel begeben, weil das vatikanische Zeremoniell die Entfernung vor dem Besuch beim Papst vorschreibt.

Paris, 17. April. „Paris Soir" greift in einem Artikel der sich mit den Unterredungen des polnischen Außenministers Zaleski mit Mussolini beschäftigt, die polnische Außenpolitik heftig an, weil Polen durch sein Auftreten die dem Völkerbund feindliche Politik des italienischen Diktators unterstützt und damit gegen den Frieden arbeite. Das Blatt schreibt: „Daß der Duce das Werk von Genf bloßzustellen und die Kleine Entente zu sprengen sucht, kann man verstehen. Daß der Marschall Pilsudski, der den Duce auf dem Gebiet der Innenpolitik nachahmen will, sich einen Freund zu schaffen versucht, ist gleichfalls verständlich. Aber daß die polnische Nation sich zu derartigen Kombinationen hergibt, werden wir in Frankreich schwer begreifen. Polen ist unser Freund und unser Verbündeter: es verdankt außerdem viel dem Völkerbunde. In Paris wie in Genf ist man daher zu der Frage berechtigt, ob Polen wahrhaft dem im Trüben fischenden Spiel der italienischen Diplomatie Vorschub leisten oder wohin es tatsächlich gelangen will."

Vor der Wiederaufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Berlin, 17. April. Gemäß den in Königsberg gefaßten Beschlüssen werden die polnisch-litauischen Verhandlungen in den nächsten Tagen fortgesetzt. Eine der dort beschlossenen drei Kommissionen soll in Berlin tagen. Zur Vorbereitung dieser Beratungen werden drei litauische und drei polnische Vertreter hier eintreffen. Der litauischen Delegation wird neben Zaunius Ministerialrat Balutis und der litauische Gesandte Sztdzikauskas angehören, während polnischerseits der Gesandte Olschewski, Tarnowski und Holowko. Die Verhandlungen beginnen am 20. Mai und werden nur einen Tag dauern. Sie dienen hauptsächlich der Erledigung technischer Fragen. Die weiteren Verhandlungen werden dann von den drei Kommissionen in Berlin, Kowno und Warschau geführt. Der litauische Gesandte Sztdzikauskas weilt augenblicklich im Zusammenhang mit den bevorstehenden Besprechungen noch in Kowno.

Riesige Steuerhintergehungen.

Der Staatsschatz um 4 Millionen Zloty geschädigt.

Das überaus komplizierte Steuersystem in Polen, durch das der kleine Geschäftsmann in ungeheurem Maße ausgepowert, ja geradezu vor den Ruin gebracht wird, gibt den gerissenen großen Handelsunternehmern immer wieder Gelegenheit, sich der Steuerpflicht zu entziehen. Wenn man noch in Betracht zieht, daß schon bei der Steuerverteilung den Großunternehmern gegenüber von der Steuerkommission allzu großes Entgegenkommen entgegengebracht wurde, so ergibt sich, daß die

Steuerlast einzig und allein auf den kleinen Mann abgewälzt wird.

Die außerordentliche Kommission zum Kampfe gegen die Mißbräuche hat nun wiederum ungeheure Steuerhintergehungen einiger Großunternehmen aufgedeckt, die 4 Millionen Zloty weit übersteigen. So wurden bei einer Zuckergroßhandelsfirma Steuerhintergehungen auf die Summe von gegen 3 Millionen Zloty festgestellt. Das Elektrizitätswerk von Chorzow hat sich eine Steuerschiebung von einer halben Million Zloty zuschulden kommen lassen. Kürzlich wurden auch bei zwei der größten Kohlenkonzerne Robur und Fulmen im Zusammenhang mit dem Kohlenexport nach dem Auslande Mißbräuche auf die Summe von fast eine Million Zloty festgestellt.

Außer diesen großen Schiebungen hat die Kommission zum Kampfe gegen die Mißbräuche in verschiedenen kleinen Unternehmen geringere Hintergehungen aufgedeckt.

Große Mißbräuche in einem Kreisergänzungskommando.

Vor einiger Zeit lief beim Korpsbezirkskommando in Lodz die anonyme Mitteilung ein, daß bei den Aushebungen im Kreisergänzungskommando in Wielun große Mißbräuche verübt worden seien. Daraufhin wurde eine Untersuchung eingeleitet, die skandalöse Zustände zutage brachte. Als Ergebnis wurden der Leiter des Kreisergänzungskommandos und gleichzeitig Stadtkommandant Oberstleutnant Rogulski, der erste Referent des Kreisergänzungskommandos Leutnant Piotr Kisanja und der Sergeant Mieczyslaw Wrubel verhaftet. Gestern wurden alle drei nach Lodz gebracht und im Militärgefängnis in Chojny untergebracht. (p)

Stand der Wintersaaten in Polen.

Veranlaßt durch die vielfachen beunruhigenden Meldungen aus allen Teilen des Landes über den Stand der Wintersaaten hat das Landwirtschaftsministerium eine gleichzeitige telephonische Anfrage in allen Landesteilen durchgeführt. Die aus den einzelnen Wojewodschaftsämtern oder zentralen landwirtschaftlichen Organisationen erhaltenen Nachrichten lassen den Schluß zu, daß der Stand der Wintersaaten gegenwärtig im ganzen Lande im Durchschnitt normal ist. Nur die westlichen und ein Teil der Zentralwojewodschaften, also das ehemals preußische Teilgebiet und der daran angrenzende Teil Kongreßpolens, haben größere Schäden zu verzeichnen, da hier während der letzten Fröste keine Schneedecke vorhanden war.

Bei der Wintersaat sind in ganz Polen Verluste von insgesamt 12 bis 15 Prozent zu erwarten, wobei der Weizen weniger gelitten hat als der Roggen, am meisten ist jedoch der Rübsamen in Mitleidenschaft gezogen worden. Mit Rücksicht darauf, daß an vielen Stellen die Vegetation bisher noch nicht begonnen hat, können diese Annahmen irrig und die Schäden geringer sein.

Der Saatenstand gibt nach den Bewertungsstufen 5 = ausgezeichnet, 4 = gut, 3 = mittelmäßig, 2 = mäßig und 1 = mangelhaft folgendes Bild: Winterweizen 1928 3,1, 1927 3,5, Winterroggen 1928 2,9, 1927 3,5, Wintergerste 2,6 (3,5), Rübsamen 2,8 (3,4), Klee 3,0 (3,4).

Polnische Roggen- und Weizenkäufe in Deutschland.

Die polnischen Roggenkäufe in Deutschland halten an. Das Roggenangebot in Deutschland ist jedoch außerordentlich gering. Polen ist für jedes Quantum Käufer. Auf dem Berliner bezw. Breslauer Markt werden zur Zeit für Waggonware frei polnischer Grenze Mitte 280,00 Mk. per Tonne und darüber bezahlt.

Auch die Weizenkäufe Polens auf dem deutschen Markt halten an, namentlich in Barusso-Weizen. In Hamburg eingetroffene Partien sind bereits geräumt und die Importeure haben in den letzten Tagen für den polnischen Bedarf größere Mengen aus dem Markte genommen.

Dr. Bistras nach Litauen zurückgekehrt.

Kowno, 17. April. Der Führer der Christlichen Demokraten in Litauen, Dr. Bistras, der seinerzeit aus Furcht vor der Verhaftung durch die Regierung Woldemaras aus Litauen geflüchtet ist, ist nach Kowno zurückgekehrt und hat die Leitung seiner Partei wieder übernommen.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg in Zürich.

Absolute Mehrheit im Stadtparlament.

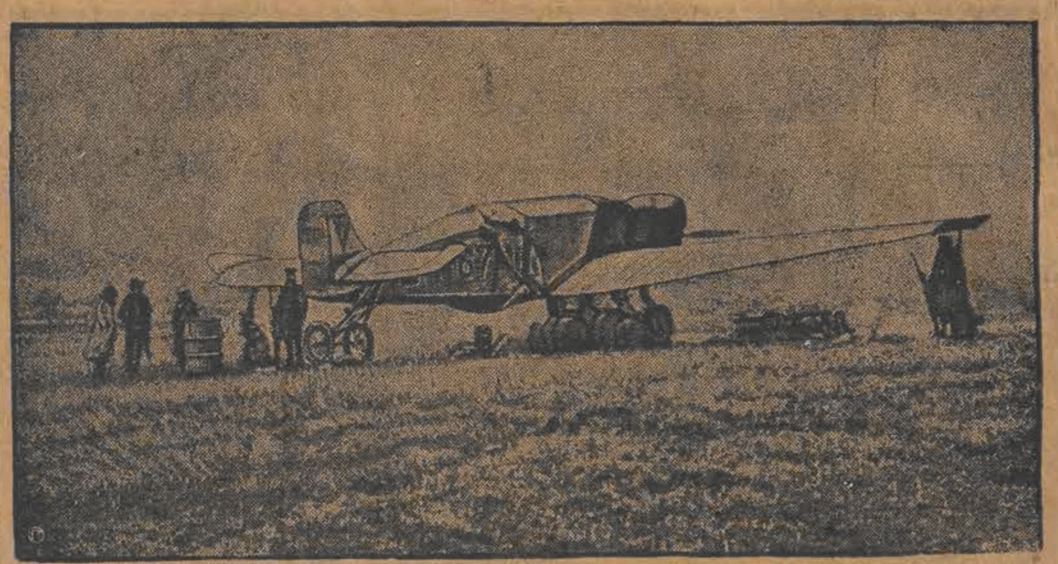
In Zürich fanden die Wahlen zum Stadtparlament und zur Exekutivbehörde (kleiner Stadtrat) statt. Die Wahlbeteiligung betrug 90 Prozent. Die Wahlen brachten einen Sieg der Sozialdemokraten, deren 5 Kandidaten für die aus insgesamt 9 Mitgliedern bestehende Exekutivbehörde gewählt wurden. Auch zum Stadtpräsidenten wurde der sozialdemokratische Kandidat gewählt.

Die deutschen Ozeanflieger

auf einem kanadischen Flugzeug unterwegs nach Neuyork.

Quebec, 17. April. Nach einem Funkspruch des „Canadian Preß" schreibt Freiherr von Hünefeld das Umherirren der „Bremen", das schließlich zur Landung auf Greenly Island führte, dem Umstande zu, daß das Berechnungssystem der „Bremen" versagte. Infolgedessen war es stundenlang unmöglich, die Instrumente abzulösen. Hühnefeld berechnet die Strecke, in der die „Bremen" im Nebel flog, auf etwa 700 Kilometer.

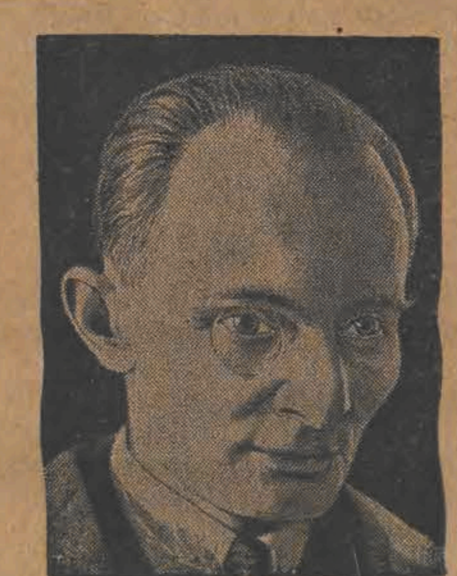
Neuyork, 17. April. Der Sonderkorrespondent der News Paper Allianee, der sich an Bord des Flugzeuges befand, gab als erster Journalist einen kurzen Bericht über die Erfahrungen der Flieger. Die „Bremen" — so heißt es in dem Bericht — sei ungefähr 38 Stunden geflogen, meistens in sehr geringer Höhe. Als sie sich der Küste Neufundlands näherte, wurde das Wetter sehr schlecht. Die Küste war in dichten Nebel gehüllt. Der undurchsichtige Schleier habe sich dann zwar für einige Zeit geteilt, dafür aber setzte heftiger Schneesturm ein. Der Wind war so scharf, daß die „Bremen" zeitweise in die größte Gefahr geriet. Der Kampf gegen die entfesselten Elemente dauerte mehrere Stunden. Am Freitag nachmittag gegen 5.30 Uhr entdeckten die Flieger schließtlich einen kleinen See und beschlossen hier zu landen, da die „Bremen" nicht mit Skis ausgerüstet war. Der Aufprall bei der Landung war so stark, daß die Eisdecke des Sees brach und der Schwanz des Apparates leicht beschädigt wurde. Köhl, von Hünefeld und Fitzmaurice entstiegen bald darauf unversehrt dem Flugzeug. Sie wurden mit großer Gastfreundschaft von den Bewohnern der Insel aufgenommen.



Das Flugzeug „Bremen" mit den deutschen Fliegern Köhl und v. Hünefeld.



Hauptmann Köhl.



Freiherr von Hünefeld.

Die Bremenflieger von Greenly Island aufgestiegen.

Neuyork, 17. April. Wie hierher gemeldet wird, sind die Bremenflieger von Greenly Island nach der Murray-Bay gestartet, und zwar mit einem kanadischen Flugzeug, daß vom Piloten Duke Schiller geführt wird.

Herta Junkers unterwegs nach Quebec.

Montreal, 17. April. Herta Junkers ist heute mit der Eisenbahn nach Quebec abgereist, um dort die Ankunft von Fitzmaurice abzuwarten.

Die „Bremen" wird nach Halifax gebracht.

Montreal, 17. April. Von der Funkstation wird gemeldet, daß die „Bremen" auf Greenly Island nicht ausgebessert werden kann. Das Flugzeug soll auf dem Eisbrecher „Montkalm" nach Halifax gebracht werden.

Keine Gegensätze zwischen den Ozeanfliegern.

Neuyork, 17. April. Alle aus Kanada einlaufenden Meldungen betonen immer wieder, das zwischen Fitzmaurice und den deutschen Fliegern kein Mißverständnis besteht. Der irische Flieger sei nur im Interesse der Materialbeschaffung von Greenly Island weggeflogen.

Der irische Gesandte trat ebenfalls dem falschen Gerücht entgegen. Er wies darauf hin, daß er, ohne sich etwas dabei zu denken, Fitzmaurice nach Washington eingeladen habe, damit er dort die Zeit abwarten solle, bis die „Bremen" wieder startbereit ist. Er habe aber seine Einladung wieder zurückgenommen.

Aus Greenly Island werden weitere heftige Stürme gemeldet, die die Arbeiten an der „Bremen" sehr beeinträchtigen. Auch die Montcalm" soll infolge der Stürme noch vor Greenly Island festliegen.

Die Bremenflieger an Coolidge.

Washington, 17. April. Präsident Coolidge erhielt von den Bremenfliegern auf seine Begrüßungsdepesche ein Antworttelegramm, in dem die Flieger der Hoffnung Ausdruck geben, bald die „große Republik" zu erreichen, um persönlich für das große Interesse, das ihnen entgegengebracht wurde, danken zu können.

Zum Zwischenfall auf Royal—Oak.

London, 17. April. Im Unterhause gab der Erste Lord der Admiralität, Bridgeman, eine Erklärung über die Vorgänge auf der Royal—Oak ab und führte aus, die Admiralität sei der Ansicht, daß der erste Schuldige für die Zwischenfälle der Konteradmiral Collard sei, indem er unwesentliche Fälle von Unzufriedenheit unter den Offizieren in einer Weise behandelte, die seiner hohen Stellung nicht entsprach und die zeigte, daß Collard für sein hohes Amt ungeeignet sei. Collard sei seines Amtes enthoben worden und trotz seiner guten Dienste habe die Admiralität beschlossen ihn auf die Verabschiedungsliste zu stellen. Was die Offiziere Dewar und Daniels betreffe, habe die Admiralität die Urteile bestätigt und entschieden, daß diese Urteile eine weitere Dienstverwendung der beiden Offiziere nicht ausschließen, sollte sich für sie eine geeignete Vakanz bieten.

Wiederaufflammen der Kämpfe in China.

Die Südtruppen im Vormarsch.

Nanking, 17. April. Die Nationalisten haben ihren Vormarsch gegen die Nordtruppen auf breiter Front wieder aufgenommen. Man nimmt an, daß 750 tausend Soldaten auf einer Front von 400 Meilen beteiligt sind. Ein Bericht der Nationalisten meldet die Einnahme von Tschauhsien, Yentschaufü und Itschaufu.

Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Soz. Arbeitspartei Polens in Lodz.

Am Sonntag, den 29. April l. J., um 2 Uhr nachmittags, findet im Saale des Kinos „Luna", jetzt Kleinkunstbühne „Gong", Przejazdstr. 1, 1. Etage, ein Vortrag statt, gehalten vom Schöffen des Lodzer Magistrats Ludwig Kuk. Thema:

Der Bau von Arbeiterwohnhäusern

durch die Lodzer Stadtverwaltung.

1. Die Wohnungsnot und ihre Folgen. — 2. Kann die sog. private Initiative das Problem „Wohnungsnot" lösen? — 3. Ist die Bekämpfung der Wohnungsnot eine Aufgabe der sozialen Fürsorge? — 4. Das Verhältnis des Kapitalismus zum Problem „Wohnungsnot". — 5. Auf welche Weise will die Lodzer Selbstverwaltung an die Lösung der Wohnungsnot herantreten?

Die Fraktion ladet zu diesem äußerst aktuellen Vortrag alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ein.

Eintrittskarten sind ab Montag in der Expedition der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer 109, zu haben. Parteimitglieder erhalten die Eintrittskarte nach Vorzeigung der Mitgliedskarte gratis. Nichtmitglieder zahlen 50 Gr. Die Eintrittskarten können auch durch die Zeitungsausträger bestellt werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeiter im Kampf um ihre Rechte.

In der Fabrik von Gampe und Albrecht, Zeromski-Straße, ist ein ernster Konflikt ausgebrochen, der infolge der Unnachgiebigkeit der Verwaltung zur Stillegung des Betriebes durch die Belegschaft führte. In der Weberei arbeitete eine Mutter mit ihrer Tochter nebeneinander. Die Mutter bediente vier, die Tochter zwei Stühle. Vor einiger Zeit erkrankte die Tochter. Mit Einwilligung des Meisters Hage versuchte die Mutter auf allen sechs Stühlen zu arbeiten. Dies führte zu einer großen Erregung, um so mehr, als der Meister die Arbeiterin in Schutz nahm und darauf hinwies, daß es niemanden etwas angehe, was er mit der Arbeiterin zu tun habe und wenn er es erlaube auf 6 Stühlen zu arbeiten, so dürfte dagegen niemand Einspruch erheben. Andrer Meinung war jedoch der Fabrikdelegierte und die Arbeiter. Der Fabrikdelegierte wurde beim Meister vorstellig und erklärte, daß die Bereitwilligkeit der Frau, auf 6 Stühlen zu arbeiten, zur erhöhten Ausbeutung führen müsse. Deshalb sei es notwendig, daß man der Arbeiterin die Arbeit auf 6 Stühlen unterlage. Als diese Intervention nichts nützte, hielt der Delegierte die Stühle an. Die Fabrikverwaltung setzte sich natürlich für die Frau ein. Es kam zu einem ernsten Konflikt. Und da die Arbeiter und der Delegierte auf dem Standpunkt standen, daß das Arbeiten auf 6 Stühlen nicht zulässig sei, griff die Fabrikverwaltung zu Zwangsmaßnahmen und entließ den Delegierten. Dieses rücksichtslose Vorgehen war das Signal für die Arbeiterschaft, mit aller Kraft für ihre Rechte einzustehen. Die Belegschaft forderte die sofortige Wiederanstellung des Delegierten. Als die Firma dies ablehnte, wurde der Streik proklamiert, der bereits seit Sonnabend andauert. Wiederholte Interventionen des Arbeitsinspektors verliefen bisher erfolglos. Am Donnerstag soll eine weitere Konferenz beim Arbeitsinspektor stattfinden.

In der Fabrik von Maliniak und Weiß, Zakontnastraße 34, ist gestern mittag ebenfalls der Streik proklamiert worden. Die Firma versuchte neue Entlohnungsmethoden unter Umgehung des Vertrages einzuführen. So lehnte sie u. a. eine Vergütung für das Warten auf Ketten oder bei Stillstand von Maschinen ab. Dies ließen sich die Arbeiter jedoch nicht bieten und traten in den Ausstand.

Die Kalischer Maurer erhielten eine Lohnerhöhung. Gestern wurde in Kalisch in der Bauindustrie ein Vertrag für die kommende Saison abgeschlossen. Danach erhalten die Maurer 1,25 Zloty und andere Arbeiter 0,75 Zloty pro Stunde. (p)

Schöne Zustände beim Widzewer Bahnbau. Gestern sprach beim Stadtpräsidenten Ziemiencki eine Delegation des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten vor, die darauf hinwies, daß im Sinne der bestehenden Vorschriften den abermals entlassenen Arbeitern des Bahnbaus in Widzew eine Vergütung in Höhe von 2 Wochen Lohn für jede 6 Monate Arbeit und in Höhe von einer Woche für jede 3 Monate Arbeit ausgezahlt werden müsse. Die Bahnbehörden hatten aber den entlassenen Arbeitern diese Vergütung nicht ausgezahlt, auch haben sie ihnen nicht die Möglichkeit gegeben, Unterstützungen zu erhalten. Die Delegation bat deshalb den Stadtpräsidenten, in der Wojewodschaft entsprechende Schritte zu unternehmen und darauf hinzuwirken, daß den Arbeitern entweder die Vergütung ausgezahlt oder ihnen die Unterstützungen gegeben werden. Der Stadtpräsident versprach, die Angelegenheit dem Wojewoden zu unterbreiten und sich zu bemühen, den Forderungen der Arbeiter Genüge zu leisten. (p)

Königlicher Besuch. Der Besuch des Königs von Afghanistan in Frankreich hat, wie sich jetzt herausstellt, die Franzosen mehr gekostet als die Spesen der Empfangsfeierlichkeiten. Amanullah hat bei den Pariser Geschäftsleuten riesige Einkäufe gemacht, aber er hat vergessen, vor seiner Abreise die Rechnungen zu bezahlen. Daß das Geld auf diplomatischem Wege hereingebracht werden kann, ist nicht anzunehmen, und es werden die Pariser Schneider, Juveliere usw. über ihre Rechnungen das Kreuz machen müssen, wenn nicht etwa der Minister des Aeußeren in den Staatssäckel greifen sollte, um den Skandal zu verhindern. In Deutschland sind mit dem König von Afghanistan bekanntlich noch viel mehr Geschichten gemacht worden als in Frankreich, und man wird leider annehmen müssen, daß er dort dementsprechend auch viel mehr unbezahlte Rechnungen aufgehäuft hat. Es wäre geraten, wenn die Warschauer Geschäftsleute mehr Vorsicht als ihre Berliner und Pariser Kollegen üben würden.

Zu den Verhaftungen auf dem Freidenkerkongreß. Die Untersuchung gegen die auf dem Kongreß der Freidenker verhafteten Personen hat zu dem Ergebnis geführt, daß die gegen die Verhafteten erhobenen Vorwürfe zum größten Teile unbegründet waren. Sämtliche Verhafteten, mit Ausnahme des Präses des Freidenkerverbandes, Hanemann, wurden deshalb wieder auf freien Fuß gesetzt. Auch hat die Untersuchung ergeben, daß Vertreter aus Sowjetrußland an der Tagung nicht teilgenommen haben.

Der übliche Kommunistenprozeß. Am 28. Oktober v. J. wurden von der Polizei der 18 Jahre alte Moschek Feldmann und der 18 Jahre alte Chojm Wolf Gleid verhaftet, die auf einem Ringe während des Marktes Reden für die Freilassung der politischen Häftlinge hielten. Gestern hatten sich beide vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Sie bekannten sich nicht zur Schuld, doch waren die Zeugenaussagen sehr belastend. Das Gericht verurteilte beide zu einem Jahr Zuchthaus. (p)

Gründungsfeier des Männerchores Chojny. Der vor 5 Monaten in der Ortschaft Chojny bei der dortigen Ortsgruppe der D.S.A.P. gegründete Männerchor hat sich in dieser kurzen Zeit seines Bestehens sehr gut entwickelt und konnte bereits auf einer Veranstaltung der Ortsgruppe mit einigen Liedern auftreten. Am kommenden Sonnabend begeht der Männerchor im Saale des Turnvereins „Dombrowa" in der Tuszynskastraße 17 seine Gründungsfeier, zu welcher ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Es wäre zu wünschen, daß die Bestrebungen des Männerchors, das deutsche Volkslied in Chojny zu pflegen und zu fördern, durch zahlreichen Besuch der Feier unterstützt werden möchten.

Bestialischer Mord.

Das Haus in der Alexandrowska 35 war gestern der Schauplatz eines grausamen Mordes. In diesem Hause wohnte seit drei Jahren das Ehepaar Chawa und Elias Chajmowicz. Beide hatten in dem zweistöckigen Gebäude unterm Dach ein armseliges Zimmer inne. Chajmowicz ist als Expedient in der Firma Frenkel und Fuchs angestellt. Alle Tage um 6 Uhr früh begab er sich zur Arbeit und ließ seine Frau allein zurück, da Kinder nicht vorhanden waren. Auch gestern hatte er, wie gewöhnlich, die Wohnung verlassen. Um 12 Uhr mittags klopfte die Schwester Chajmowiczs Ita Libermann an die Tür. Da niemand antwortete, betrat sie das Zimmer, das nicht verschlossen war. Ihr bot sich ein furchtbarer Anblick dar. Auf dem Fußboden lag in ihrem Blute Frau Chajmowicz. Als das Mädchen näher heranging, sah sie, daß die Hirnschale der Besinnungslosen mit einem stumpfen Gegenstand eingeschlagen war. Aus zahlreichen Wunden am Körper lief außerdem Blut. Ita Libermann lief auf den Korridor hinaus und rief um Hilfe, worauf die Nachbarn herbeieilten und die Polizei verständigten. Der bald darauf eingetroffene Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Außerdem trafen am Tatort die Untersuchungsbehörden ein, die eine strenge Untersuchung einleiteten. (p)

Geheimnisvoller Anschlag auf einen Polizisten.

Gestern früh bemerkte der Polizist Jan Kopania in der Brzezinskastraße eine Droschke, in der sich zwei Männer befanden, die ihm verdächtig erschienen. Auf seinen Anruf blieb jedoch die Droschke nicht stehen. Der Polizist lief ihr nach, um die Personalien der Männer festzustellen. Plötzlich zogen die Männer Revolver und gaben einige Schüsse auf den Polizisten ab. Der Polizist stürzte schwerverwundet zu Boden. Zeugen des Vorfalls waren der Droschkenkutscher, eine Hauswächterin, die die Straße kehrte und ein zur Arbeit eilender Straßenbahnführer. Dieser eilte dem Polizisten zu Hilfe und schaffte ihn zusammen mit der von Dieben zurückgelassenen Beute in der Droschke nach dem 3. Polizeikommissariat. An den Tatort begaben sich sofort die Polizeiinspektoren Förster und Elsesser-Niedzielski sowie der Leiter des Untersuchungsamts Weyer. Der Motorführer gab eine genaue Beschreibung der Täter, worauf die Verfolgung aufgenommen wurde, die auch von Erfolg gekrönt war. Alle drei wurden verhaftet und in Fesseln gelegt nach dem Gefängnis geschafft. Ihnen droht die Todesstrafe. Wie wir noch erfahren, verschlimmert sich der Zustand des Polizisten immer mehr, so daß keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens besteht. (p)

Selbstmordversuch. Die Einwohner des Hauses Nr. 28 in der 6. Sierpnia waren vorgestern Zeugen eines furchtbaren Vorfalls. Die 20 Jahre alt Marja Lubelczyk, wohnhaft 6. Sierpnia 33, sprang aus einem Treppenhausfester des dritten Stockwerkes auf den Hof hinab. Sie fiel jedoch so glücklich, daß sie sich nur einen Arm brach und allgemeine Körperverletzungen zuzog. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt ihr die erste Hilfe erteilte und sie dann nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; A. Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Alter Ring 9.

Streit um die Antenne. Eine um so größere Verbreitung das Radio bei uns in Polen findet, um so schwerwiegender wird die Entscheidung der bereits langanhaltenden Streitfrage, ob der Mieter zur Anbringung einer Hochantenne auf dem Mietshause berechtigt ist, oder ob ihm dies von dem Hausbesitzer untersagt werden kann. Bemerkenswert ist ein Gerichtsurteil in dieser Streitfrage, welches wir, da es das Interesse weiterer Kreise beanspruchen dürfte, mitteilen. Am 12. März stellte das Amtsgericht in Podgurze (Bezirk Groß-Krakau) in einem Urteil fest, daß der Mieter das Recht zur Anlage einer Hochantenne hat und begründete das Urteil mit der sehr vernünftigen Einsicht, daß das Radio eine Kulturnotwendigkeit sei. Wie aus der Verhandlung hervorging, verweigerte ein Hauswirt seinem Mieter die Anbringung einer Antenne mit der Begründung, daß das Hausdach schwach und durchgefault ist. Der verklagte Hauswirt wurde laut Gerichtsurteil verpflichtet, dem Mieter die Erlaubnis zur Errichtung einer Antenne zu gestatten.

Am Scheinwerfer.

Na also!

Die Polen haben die Krankheit, alle großen Männer für sich zu akzeptieren. Der Streit um Kopernikus ist ja hinlänglich bekannt. Ebenso bekannt ist die Behauptung, daß Henry Ford nicht nur aus Polen stamme, sondern Pole von Geblüt sei. Unlängst hat sich eine Warschauer Zeitung anläßlich des 100. Geburtstages des Franzosen Jules Verne sogar zu der Feststellung verstiegen, daß dieser große Franzose überhaupt kein Franzose gewesen sei, sondern ein Pole aus der Gegend von Plock. Ebenso versucht man Charlie Chaplin für Polen zu annektieren, wobei man schamhaft verschweigt, daß Chaplin Jude ist.

Diese „Eroberungen" scheinen dem Lodzer „Expreß" noch nicht genug zu sein. Auf seiner ständigen Jagd nach geilen Sensationen hielt er es für ratsam, mit einer Abwechslung aufzuwarten. Und so behauptet das Blatt, daß der kühne deutsche Flieger, Hauptmann Hermann Koehl, der zusammen mit dem Deutschen von Hühnefeld und dem Iren Fitzmaurice den Ozean bezwungen hat, gar kein Deutscher ist. Was wird er wohl sein, verehrter Leser? Ein Pole, ein Pole z krwi i kości, dessen Vater, ja da staune, lieber Leser, in Lodz beheimatet war und hier als Schlosser sein Brot redlich verdiente. Koehl hat auch gar nicht Koehl, sondern Kiel geheißen. Sein Vater sei vor 35 Jahren nach Deutschland ausgewandert und dort ansässig geworden. Und da die Deutschen den Namen Kiel nicht aussprechen konnten, hat man den alten Kiel überm Taufstein gehalten und ihn in einen Koehl verwandelt. Ob ein Geistlicher dabei war, wird verschwiegen...

Fein ausgeknobelt, nicht wohr? 90 Prozent der Leser fallen natürlich auf diesen Schwindel hinein. Die Herren Federfuchser des „Expreß" können triumphieren, die Zeitung hat ihre Sensation und die Leser schmunzeln befriedigt und fühlen ihre patriotischen Brüste sich weiten, daß sich zu der Galerie der großen Polen nun auch der erste Bezwinger des Ozeans gesellt hat.

In Wirklichkeit steht es mit der polnischen Abstammung des deutschen Fliegers ziemlich windig aus, oder sollte Kiel, der Vater, in Deutschland sein ehrsames Schlosserhandwerk aufgegeben und Offizier geworden sein? Der Flieger Koehl stammt nämlich aus einer alten Offiziersfamilie?

Der „Expreß" weiß dies natürlich. Doch hindert es ihn nicht daran, diesen Schwindel in die Welt zu setzen, um seinen ach so geistesarmen Lesern zu schmeicheln. Wie schäbig ist dieses Geschäft...

Kiebitz.

Aus dem Reiche.

Die gestrigen starken Schneefälle

in Polen haben große Störungen verursacht. Die Eisenbahnzüge sind in Lodz mit großer Verspätung eingetroffen. Die telephonische Verbindung mit Warschau war unterbrochen. Ob größere Schäden verursacht worden sind, darüber liegen bisher keine Nachrichten vor.

Tschenstochau. Ein ungewöhnlicher Unfall ereignete sich vorgestern neben der Sägemühle von Ilak. Der Soldat des 7. Feldartillerieregiments Jan Woznica, der an der Mühle mit einem zweispännigen Wagen vorüberfuhr, blieb mit dem Rade an dem Mast der Hochspannung hängen und riß diesen um. Die Leitung fiel auf die Pferde und tötete sie auf der Stelle. Woznica wurde wie durch ein Wunder gerettet. (p)

Wilna. Ueberfall auf eine Redaktion. In die Redaktion des in Wilna erscheinenden „Dziennik Wilenski" drangen vorgestern 9 unbekannte Männer ein, die die anwesenden Redakteure wegen einer in dem genannten Blatt erschienenen Notiz über Mißbräuche im Wilnaer Arbeitslosenfonds zur Rede stellten. Während des sich hierbei entwickelten Wortwechsels schlugen sie einem der Redakteure ins Gesicht, worauf sie sich entfernten. Im Zusammenhang mit diesem Ueberfall fand sofort eine Sitzung des Wilnaer Journalistensyndikats statt. Der Vorsitzende des Syndikats intervenierte beim Wojewoden, der eine energische Untersuchung der Angelegenheit versprach.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung der Bezirksexekutive der Stadt Lodz.

Am Freitag, den 20. d. M., findet um 7.30 Uhr im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung der Bezirksexekutive statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist wegen der Wichtigkeit der zur Beratung stehenden Fragen erforderlich. Der Vorsitzende.

Sitzung des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Hiermit berufe ich für Sonntag, den 22. d. M., um 9.30 Uhr früh eine Sitzung der Bezirksratsmitglieder aller Ortsgruppen der Stadt Lodz ein. Die Anwesenheit aller Delegierten ist unbedingt erforderlich.

(—) E. Zerbe,
Vorsitzender des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Frauensektion. Vorstandssitzung. Heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung der Frauensektion statt. Um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder wird gebeten.

Lodz-Süd. Vorstandssitzung. Heute, Mittwoch, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarska 10, eine Vorstands- und Vertrauenmännersitzung statt. Das Erscheinen aller Genossen ist unbedingt notwendig. Der Vorsitzende.

Achtung, Lodz-Süd. Am Sonnabend, den 21. d. M., abends 6 30 Uhr, findet im Saale, Bednarska 10, eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen außer einem Referat über die politische Lage noch folgende Punkte: 1. Protokollverlesung, 2 Berichte, 3. Wahl von Delegierten zum Parteitag, 4. freie Anträge. Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen der wichtigen Tagesordnung unbedingt erforderlich.

Ortsgruppe Chojny. Gesangsektion. Heute, Mittwoch abends 7 30 Uhr, findet die übliche Gesangstunde statt. Da dies die letzte Gesangstunde vor der Gründungsfeier ist, wird um vollzähliges Erscheinen der Sänger gebeten.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.
Bezirk Kongreßpolen.

Lodz-Zentrum. Achtung! Vorstandssitzung. Am Freitag, den 20. d. M., Punkt 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes statt. Da wichtige Sachen besprochen werden, ist die Anwesenheit aller Mitglieder Pflicht.

Schriftleiter: Armin Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109

Gesangsektion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Ortsgruppe Chojny.

Am Sonnabend, den 21. April, ab 9 Uhr abends, findet im Saale des Turnvereins „Dombrowa" in Lodz, Tuszynskastraße 17, die

Gründungsfeier

der Gesangsektion der Ortsgruppe Chojny der D. S. A. P. statt. Zu dieser Feier ist ein reichhaltiges Programm, wie Darbietungen des Männerchors der Ortsgruppe, Musik- und humoristische Vorträge u. a. vorgesehen. Nach Programm **Tanz.**

Pfandlotterie mit sehr schönen Gewinsten, Glücksrad, Juxpost und andere Ueberraschungen.

Zu dieser Feier werden alle Freunde der Gesangsektion höfl. eingeladen.

Der Vorstand.

W dniu 17 kwietnia 1928 roku zmarł

ś.  p.

Marceli Krzemieniewski,

urzędnik Wydziału Prezydjalnego,

przeżywszy lat 31.

W zmarłym tracimy wzorowego i sumiennego pracownika.
Cześć Jego pamięci!

Magistrat m. Łodzi.



Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz. Kosciusko-Allee 57.

Mittwoch, den 2. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Vereinslokale im ersten Termin die

ordentliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung, 2. Verlesung der Rechenschaftsberichte der Verwaltung, der Kommissionen und Sektionen des Vereins, 3. Verlesung des Protokolls der Revisionskommission, 4. Wahlen in die Verwaltung und in die Revisionskommission, 5 Freie Anträge, die statutengemäß bis zum 28. April a. c. schriftlich der Verwaltung eingereicht sein müssen.

Anmerkung: Sollte die Generalversammlung wegen ungenügender Zahl der Erschienenen im 1. Termin nicht beschlußfähig sein, so findet sie am **gleichen Tage um 9 Uhr abends im 2. Termin** statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen zur Generalversammlung ersucht

die Verwaltung.

Funkwinkel

Mittwoch, den 18. April

Polen

Warschau 1111 m 16 25 Bekanntmachungen, 17.45 Kinderstunde, 20.30 Blasorchesterkonzert, 22.20 Bekanntmachungen

Kattowitz 422,6 m 17.40 Kinderstunde, 18.15 Leichte Musik, 20 30 Konzert.

Krakau 566 m 12 Fanfare vom Turm der Marienkirche, Vorträge und Uebertragungen.

Posen 344,8 m 13 Mittagskonzert, 17 Kinderstunde, 20.30 Orgelkonzert, 23 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplatten, 16.30 Jugendbühne, 17 Musik, 21 Buntes Allerlei, 22 30 Tanzmusik.

Breslau 322 6 m 12 20 Schallplatten, 16 Bücherstunde, 16 30 Konzert, 20.15 Wunschabend Rob. Koppel.

Frankfurt 428,6 m 15 30 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 20 15 Bunter Abend.

Hamburg 394,7 m 11 Schallplatten, 17 Bandler-Quartett, 20 „Der schwarze Domino", 23 30 Tanzmusik.

Köln 283 m 11 Schallplatten, 13 Mittagskonzert, 16 Frauenstunde, 18 Vesperkonzert, 20 15 Komödie: „Der dreimal tote Peter", 24 Tanzmusik.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 19 30 Konzert.

Die Besteuerung der Gehälter.

Gegenwärtig sind alle Angestellten, deren Gehalt jährlich mehr als 2500 Zl. beträgt, verpflichtet, Einkommensteuer zu zahlen. Dieses steuerfreie Existenzminimum wurde eingeführt, als der Zloty vollwertig war, d. h. als er den Wert eines Goldfranken besaß. Seitdem hat sich jedoch der Wert des Zloty stark vermindert und dadurch auch seine Kaufkraft, während die steuerfreie Norm der Gehälter die gleiche geblieben ist. Wenn man die Verordnung des Staatspräsidenten vom Oktober 1927 als Grundlage für den Wert des Goldzloty nimmt, der laut erwähnter Verordnung 1,72 Umlauf-Zloty gleicht, so dürften erst Gehälter von 4200 Zloty an der Besteuerung unterliegen.

Unseres Erachtens müßten die Linksparteien, die doch das Gros der Angestellten vertreten, dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit widmen, denn es geht nicht an, daß die Angestelltenschaft von ihren kärglichen Gehältern noch die hohe Einkommensteuer entrichtet, für deren Erhebung keine rechtliche Grundlage besteht. Wir hegen daher die Hoffnung, daß die P. P. S. sich dieser Frage annimmt und in einer der nächsten Sitzungen des Sejm ein Projekt der Novellisierung des Gesetzes über die Besteuerung der Gehälter einreichen wird. Die Unterstützung der anderen Linksparteien ist ihr sicher.

Abrüstung...

Einen untrüglichen Maßstab der Kriegsvorbereitungen gibt das Verhältnis der Rüstungsausgaben eines Staates zu seinen Gesamtaufwendungen. Eine derartige Zusammenstellung gibt uns ein ganz eigenartiges Bild, in welcher Weise „abgerüstet" wird. Obwohl **Söldnerheere** schon wegen der Gebührnisse für die Freiwilligen bedeutend teurer sind als die **Volksheere**, geben die zur Entwaffnung gezwungenen **Mittelmächte** verhältnismäßig wenig für Rüstungen aus, da ihnen ja auch das Halten neuzeitlicher Kriegsmittel verboten ist. Das Verhältnis der Rüstungsausgaben zu den Gesamtausgaben beträgt in

Deutschland 6,5 Prozent,
Österreich 9
Ungarn 9,7
Bulgarien 18.

Anders sieht es bei den **Ententestaaten** aus! Für das Jahr 1927 betragen die Verhältniszahlen in

Frankreich 21,7
England 13,9
Italien 23,7 Prozent

und bei ihren kleineren Verbündeten in und nach dem Weltkriege

Rumänien 14,8
Belgien 15
Jugoslawien 20,5
Tschechoslowakei 19,7 Prozent.

Den Vogel schießt aber in dieser Hinsicht **Polen** ab, das im Jahre 1927 35 **Prozent aller Ausgaben** für Rüstungszwecke benutzt hat. Dabei darf man nicht außer acht lassen, daß das Grenzschutzkorps im Osten sowie die neuerrichtete Zollwehr im Westen nicht aus Militärfonds bezahlt werden, sondern auf dem Etat des Ministeriums des Innern bezw. des Finanzministeriums stehen. Rechnet man auch diese Ausgaben als Rüstungsgelder, so würde Polen mit etwa 40 Prozent einen noch nie dagewesenen Rekord aufstellen. Wir leben im Zeitalter der Abrüstung!

Nur die Zahlen sollen sprechen.

Die Opfer des letzten großen Stahlbades.

In Nr. 11 der Monatsschrift „Fidac" (Federation internationale des anciens combattants: Internationale Föderation der ehemaligen Kämpfer) erschien in englischer und französischer Sprache ein Artikel: „Was kostete der Weltkrieg?" Die Zeitschrift will keinen pazifistischen Propagandaartikel liefern, sondern die Zahlen allein sprechen lassen. Es liegt dem Verfasser vornehmlich daran, festzustellen, wieviele Menschen aus jedem der kriegführenden Länder umgekommen sind. Auf Grund amtlicher Aufzeichnungen konnten die nachfolgenden phantastischen Ziffern festgestellt werden. Unter Pos. 1 werden die mobilisierten Streitkräfte erwähnt, unter Pos. 2 die Gefallenen oder infolge ihrer Wunden Verschiedenen, und zum Schluß, unter Pos. 3, die Verwundeten bezeichnet.

	I.	II.	III.
Entente:			
Rußland	12 000 000	1 800 000 (15 Proz.)	3 560 000
Frankreich	8 200 000	1 306 000 (16 Proz.)	2 460 000
England	9 500 000	945 000 (10 Proz.)	2 120 000
Italien	5 600 000	497 000 (9 Proz.)	950 000
Serbien	700 000	400 000 (37 Proz.)	150 000
Rumänien	1 000 000	250 000 (25 Proz.)	150 000
Belgien	400 000	44 000 (11 Proz.)	100 000
Amerika	4 200 000	50 000 (1,3 Proz.)	240 000
restl. Alliierte	600 000	60 000 (10 Proz.)	67 000
Zentralmächte:			
Deutschl.	13 250 000	1 885 000 (14 Proz.)	4 249 000
Oest.-Ung.	9 000 000	1 450 000 (15 Proz.)	2 000 000
Türkei	1 800 000	450 000 (25 Proz.)	nicht festzust.
Bulgarien	500 000	70 000 (14 Proz.)	100 000

Es standen auf Seite der Alliierten 42 000 000 Menschen unter den Waffen, wovon 5 408 000 fielen und 9 910 000 verwundet und verstümmelt wurden.

Bei den Zentralmächten waren 24 550 000 mobilisiert, von denen 3 855 000 fielen und 7 023 000 verwundet und zu Krüppeln gemacht wurden.

Die Sieger haben noch mehr Blut verloren, als die Besiegten!

Wer kann nach Kenntnis einer solchen Statistik noch schwanken, ob er sich für **Krieg** oder **Dauerfrieden** entscheiden soll.

Konfirmation in der St. Trinitatiskirche.

r. Am Sonntag wurden in der St. Trinitatiskirche zu Lodz 139 Mädchen und 91 Knaben konfirmiert:

Mädchen: Adam Alice, Arndt Eugenie Rosalie, Bautz Alice Wanda, Borke Loga, Bittner Wally, Bauer Elli, Barthelt Luise Martha, Bojanowska Eugenie Martha, Bartusch Erna Wally, Bechtel Lydia, Belo Olga, Blanz Elli, Diesner Adele, Dalke Olga Hedwig, Ewald Ruth, Engel Else, Ertner Gertrud Wanda, Frett Olga Tabea, Falzmann Eugenie, Fohl Irma, Fritz Gertrud Agate, Fo-el Lydia, Frede Antonina, Fritze Margarete, Fritze Martha, Fritz Alice Johanna, Gellert Erna Ottilie, Guderion Klara, Gittel Olga, Göhlitz Dorothea, Gnauk Melanie, Gertner Erna Eugenie, Ganske Eugenie, Grunwald Gertrud, Großer Eugenie Edith, Heine Leokadia, Hanke Herta Nora, Hau Frieda Emilie, Hepner Lydia, Hampel Sophie, Hermann Alice Hedwig, Hellmann Lydia, Hentsch Martha Irene, Häusler Luzie Elisabeth, Hoffmann Irma Anna Luise, Hoffmann Alice, Hasenpflug Hedwig, Hunt Emilie, Hausmann Olga, Hundt Erika, Hausmann Elfriede, Holz Marga Gisela, Heilmann Ella Helene, Jende Gertrud, Jelinek Elli Irene, Jentsch Elisabeth, Jakubowska Olga, König Erika, Knittel Gertrud, Klink Edith, Klich Elfriede, Kuske Eugenie, Krüger Klara Wanda, Krempf Elli, Krüger Alice Irma, Klause Juliana, Kels Luzie, Lebelt Alice, Lützenburger Hedwig, Müller Edith Alma Else, Mantej Ella, Morgenweg Elli, Meisner Leokadia, Mrowczynska Martha Alice, Meier Olga, Mogdans Martha, Marks Selma, Matz Dorothea Hildegard, Neumann Amanda, Norenberg Elli Alma, Neumann Lilly Martha, Prachtel Alice, Pehl Else, Pietznik Wally, Pinkert Gisela Lydia, Pont Alice Ruth, Renz Martha Charlotte Wanda, Rusenach Edith, Rupprecht Lydia, Radats Eugenie, Renz Eugenie, Reiche Elisabeth, Radke Hulda, Richter Frieda, Radke Irma, Rusenach Edith, Stöckel Gertrud, Schindler Irma, Sitkiewicz Lilli Olga, Schöpe Elli, Scherer Else, Schwarzholz Elli, Scheußner Hedwig, Schulz Gertrud, Siebeneichler Lydia, Scheppan Frieda Melida, Schneider Erna, Schilke Erna, Schwan Pauline, Spitznagel Frieda, Sorg Irma, Saupe Gerda Elfriede, Schmelzer Edith, Swiderek Hedwig Elli, Schalowska Martha Rosalie, Schlodenska Alice, Stibbe Oktavia, Spring Elli Klara, Wagner Erna Olga, Wende Alice, Wildemann Ida, Vogt Alice Edith, Vogt Wally, Wolf Irma, Winter Hedwig Martha, Wegner Luzie Charlotte, Wendland Erika, Wagner Eugenie Olga, Wange Elli Wanda, Weinert Olga Emma, Wittmann Agnes Luzie, Weidner Selma, Tepel Selma, Tiel Gertrud, Tietsch Eugenie Frieda, Thiem Leokadia, Utz Margit Charlotte Berta, Ullrich Margarete Else, Teurich Irma Selma.

Knaben: Arndt Ernst Oskar, Blaumann Erwin Gustav, Bonik Otto Waldemar, Berger Arno, Biff Erwin Artur, Behnke Rudolf Heinrich, Dawid Max Berthold, Drews Adam, Eisner Theodor Wilhelm, Förster Waldemar, Fabian Gerhold Wilhelm, Fatzler Felix, Follak Artur Robert, Fogel Paul, Grunwald Oskar, Grüning Artur Max, Grünberg Eugen Erwin, Grudzinski Erwin Rudolf, Glanz Alexius Waldemar, Hahn Bruno Alfred, Henke Lorenz, Hein Otto Karl, Hämmerling Adolf Emil, Henkelmann Emanuel, Hauser Adolf Johann, Hebler Erich, Hahn Bruno Alfred, Jeske Friedrich, Jauch Hugo, Jauch Julius, Jernat Bruno Adolf, Jekel Karl, Kurtz Erwin, Kwast Paul, Kajnath Arno, Kirchhoff Erwin Franz, Köning Konrad, Kopczynski Alex, Kurz Erich Benno, Kroff Rudolf, Kronich Artur, Lange Adolf, Libich Eugen Eduard, Lorenz Erwin, Mitsch Julius Gustav Oskar, Moschner Eugen, Minnich Bruno, Morgenweg Georg Roland, Moritz Hans Heinrich, Nikolai Wilhelm, Neujahr Heinrich, Nagel Artur Alfons, Neber Adolf Georg, Primke Artur, Pfeiffer Berthold, Pilz Max, Plischke Helmut, Pocek Hugo Theodor, Rogasch Hugo Eduard, Rickert Alfred, Rogasch Alexius Ferdinand, Radke Erich, Riffer Richard, Scheibe Hugo, Sommer Eugen Adolf, Schröder Adolf, Stranz Bruno, Stuck Adolf, Schermer Paul Sterblickein Otto Eduard, Schwarz Richard, Schultz Otto Martin, Stibbe Artur Oskar, Wiege Max, Werner Hermann, Wilhelm Kurt Julius, Welk Willy Herbert, Wagner Bruno Rudolf, Wenske Alfons, Wickan Helmut, Wendling Alfred Hermann, Tomaske Alfred, Trieb Artur, Tursch Erwin, Trietze Erwin, Zoller Herbert Ernst, Zelmer Erich, Zilke Gerhard, Zundel Ernst Theodor, Zschoch Erwin Reinhold, Zwik Karl, Quast Alfred.

Vereine ⁎ Veranstaltungen.

Vortrag im Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 19. April, um 9 Uhr abends, hält im Saale des Commisvereins, Al. Kosciuszki 21, Herr Gymnasiallehrer Hans **Freudenthal** einen Vortrag über das Thema: „**Mädchen, die sich für die Ehe nicht eignen**". Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie alle Freunde und Gönner des Vereins — auch Nichtmitglieder — sind herzlich eingeladen. Nach dem Vortrage gemütliches Beisammensein.

r. **Im Turnverein „Dombrowa"** fand am Sonnabend abend unter dem Vorsitz des Präses, Herrn Gustav Neumann, eine Monatssitzung der Mitglieder statt. Nach der Aufnahme von drei neuen aktiven Mitgliedern gelangte vom Schriftführer, Herrn Kunze, die Niederschrift von der letzten Monatssitzung und vom Kassierer, Herrn Eckert, der Rechen- und Wirtschaftsbericht zur Verlesung. Hierauf wurde beschlossen, die Vorbereitungen für das am 10. Juni d. J. stattfindende Gauturnfest und für das am selben Tage gemeinsam mit dem Gaufest zu veranstaltende 30jährige Stiftungsfest des Vereins in Angriff zu nehmen und auf diesem, Mitglieder für 25- und 30jährige Zugehörigkeit zum Verein durch Verleihung besonderer Ehrenabzeichen auszuzeichnen. Ferner wurde beschlossen, die Turnübungen für das Gauturnfest regelmäßig am Dienstag und Freitag abend sowie auch am Sonntag vormittag unter Leitung der beiden Turnwarte, Herren Robert Zerbe und Gustav Haubert, abzuhalten.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das heutige Tanzauftreten Irene Prusickas. Heute, um 8.30 Uhr abends, findet der angekündigte Tanzabend von Irene Prusicka, der jungen talentvollen Tanzkünstlerin, statt, über deren Auftreten im Auslande die Presse sich mit großer Anerkennung ausspricht. Im Programm werden wir eine Reihe wirklich interessanter und herrlicher Tanzpoeme zu sehen bekommen. Wie vorauszusehen war, hat das Auftreten Irene Prusickas außergewöhnliches Interesse hervorgerufen.

Das morgige Konzert von Judith Bokor. Morgen trifft die berühmte Cellistin Judith Bokor nach großen künstlerischen Erfolgen in Lodz ein und wird im 16. Meisterkonzert in der Philharmonie auftreten. Im Programm Werke von Breval, Brahms, Saint-Saens, Bach, Bruch, Mehul, Faure, Piatti u. a. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Sport.

Von der Eröffnung der diesjährigen Radfahrersaison. Am Sonntag, den 15. April, fand die feierliche Eröffnung der diesjährigen Saison statt. Trotz der Kälte und des regnerischen Wetters haben sich gegen 800 Fahrer aus 23 Vereinen und Sektionen mit ihren Vereinsbannern auf dem Sammelplatz in der Konstantinerstraße 4 eingefunden. Von den geladenen Sportvereinen der Nachbarstädte beteiligten sich an der Eröffnung die Radfahrersektion des Pabianicer Sportvereins „Krusche und Ender" sowie der Radogoszczer Turnverein. Punkt 9 Uhr morgens erfolgte der Ausmarsch. Am Grabe des Unbekannten Soldaten legte der Vorsitzende der Zwischenverbandskommission in Assistenz des Polenmeisters Walinski und des Ressourcemeisters Siebert nach Abspielung des Chopinschen Trauermarsches einen Kranz mit Schleifen nieder. Von hier aus begaben sich alle Teilnehmer zum Gottesdienst nach dem Matthäisaal. Von dort zogen die Teilnehmer nach dem Leonhardischen Platz, wo sich der Zug auflöste. Der zweite Teil des Programms konnte leider nicht durchgeführt werden, da es infolge des schlechten Wetters unmöglich war, nach Rzgow zu fahren, um das Rennen für die Anfänger zu veranstalten. Es wurde lediglich eine Ausfahrt nach Ruda zu Herrn Stefanski unternommen, wo bei Musik, Gesang, Reden, Toaste und Tanz einige frohe Stunden verlebt wurden.

Dr. Peltzer auch in Deutschland geschlagen. Auf einer 7 Kilometer langen Strecke brachte der Bezirk Stettin seine Waldlaufmeisterschaft zur Durchführung. In der Hauptklasse siegte Kopp (Bremen) in 24:12,5 vor Dr. Peltzer 24,26.

Das größte Fußballspiel der Welt. Am 21. d. M. wird im Stadion in Wembley das Entscheidungsspiel um den Pokal von England zwischen den Mannschaften Huddersfield Town und Blackburn Rovers ausgetragen werden. Die Veranstalter haben bereits rund eine Million Bestellungen auf Eintrittskarten erhalten, während die Tribünen des Stadions „nur" 200 000 Zuschauer fassen können.

K. o.-Sieg Bonaglios in Buenos Aires. Der italienische Halbschwergewichtsmeister Michele Bonaglia siegte in Buenos Aires über den Peruaner Alex Rely, früheren Meister von Südamerika, durch technischen k. o., da der Schiedsrichter den Kampf, in dem Rely von seinem ihm völlig überlegenen Gegner nicht weniger als sechsmal niedergeschlagen wurde, zugunsten des Italieners abbrach.

Landwirtschaft und Tierzucht.

Ungeahnte Steigerung der Milchleistungen.

Von Oekonomierat Dr. Lothar Meyer, Berlin-Dahlem.

Die bis vor kurzem übliche Fütterung der Milchkuh war, auch wo sie als recht reichlich betrachtet wurde, nicht genügend, um in der Höhe der Laktation die höchstmögliche Milchmenge herauszubringen. In allen Weideländern bemühte man sich zwar, die Kalbezeit in das Frühjahr zu verlegen, damit die frischmilchende Kuh die jungen höchst wirksamen Weidegräser zur Verfügung hätte, aber besonders im Osten vergeht kaum ein Jahr, ohne daß Kälteperioden und Trockenperioden längerer Dauer die Ergiebigkeit der Weide beeinträchtigen und damit auch Rückschläge in der Milchleistung hervorgerufen werden.

Erst als einerseits aus Amerika Nachrichten über Leistungen einzelner Kühe in Höhe von 10 000 Liter und mehr pro Jahr kamen und andererseits Fütterungsversuche mit sehr großen Eiweißmengen vielerorts angestellt worden waren, wurde es üblich, die Voraussetzungen für Höchstmilchleistungen auch bei uns zu schaffen. Seit etwa einem Jahre wird in Deutschland ein Rinderleistungsbuch geführt, in das diejenigen Kühe eintragungsberechtigt sind, die über 250 Kilo Butterfett im Jahre geben. Eine der letzten Eintragungen bezieht sich auf eine ostpreußische Kuh, die über 400 Kilo Butterfett, gleichbedeutend mit 10 000 Liter Milch von 4 Proz. Fett, gegeben hat.

Man kann längst ausrechnen, welche Eiweißmengen man zuführen muß, wenn Tag für Tag eine solche enorme Ausgabe in Milch, 40 Liter und mehr, möglich sein soll. Das Liter Milch enthält etwa 30 Gramm Eiweiß, die Erfahrung hat gezeigt, daß man pro Liter zwischen 40 und 50 Gramm zuführen muß. Nun hat sich bei näherer Prüfung gezeigt, daß keineswegs alle Eiweißarten gleichwertig sind, ja nicht einmal gleiche Kategorien, wie z. B. Oelkuchen, völlig gleichwertige Eiweißarten enthalten. Daraus hat sich die Lehre entwickelt, Mischungen aus drei und mehr eiweißreichen Futtermitteln zu verabreichen.

Damit ist man nun zwar hinsichtlich der für die Milchbildung notwendigen Eiweißmengen ganz gut gefahren. Inzwischen aber hat sich gezeigt, daß die Ausscheidung solcher riesiger Milchmengen eine bis dahin nicht bekannte Erschöpfung des Körpers an Mineralsubstanzen mit sich bringt, deren Behebung auf große Schwierigkeiten stößt, weil man über den Mineralstoffwechsel des tierischen Körpers noch recht wenig weiß.

Einstweilen liegt hierin eine große Gefahr für die Gesundheit hochleistungsfäh'ger Kühe, und der Züchter wird sich damit zu beschäftigen haben, wie weit er die Milchleistung seiner besonders hochbegabten Kühe steigern darf, ohne ihre Gesundheit zu schädigen, d. h. gerade seine höchstwertigen Zuchttiere möglichst lange zu nutzen und von ihnen viele gesunde Nachkommen zu erlangen, die die außergewöhnliche Leistungsfähigkeit als Erbe überkommen.

Welche Folgerungen ergeben sich nun für die Praxis aus dem bisher Gesagten?

Nur auf fruchtbaren Lehmböden, die an organischen und mineralischen Stoffen reich sind und infolgedessen sowohl vortreffliches Weidegras als auch bestes Heu liefern, kann daran gedacht werden, Milchvieh von höchster Leistungsfähigkeit aufzuziehen. Zu dieser Leistung der Natur kann der Züchter und Tierhalter manches hinzutun. In den Ruhezeiten bedürfen Kühe geringer und mittlerer Leistungsfähigkeit nur bescheidener Fütterung. Auch die Hochleistungskuh braucht bei geringer Milchleistung und beim Trockenstehen weniger Eiweiß, aber man soll ihr auch dann kleine Mengen mineralstoffreichen Kraftfutters (Kleie) geben.

Zur Aussaat der Gemüsepflanzen. Vollwertiges Saatgut bietet die beste Gewähr für eine gute Ernte, ist aber auch entsprechend teurer. Deshalb wird mancher Gartenfreund aus Sparsamkeitsgründen sein selbst geerntetes Saatgut oder solches, welches von der letzten Aussaat zurückgeblieben ist, vielfach verwenden müssen. Durch eine Keimprobe kann man sich leicht überzeugen, ob die Samen noch genügend keimfähig sind, doch wird diese Prüfung meistens unterlassen. Dagegen kann und muß jeder eine andere Maßnahme, nämlich die Beizung, durchführen. Diese fördert nicht nur die Keim- und Triebkraft der oft durch unsachgemäße Lagerung geschwächten Samen, sondern tötet auch alle äußerlich am Korn haftenden Krankheitserreger ab. Früher wurde allgemein mit U'pulun naß gebeizt, heute zieht man die bedeutend einfachere und ebenso sichere Trockenbeizung vor. Besondere Apparate sind hierzu nicht nötig. Es genügt eine gut schließende Büchse oder noch besser eine Flasche. In dieser wird das Saatgut zusammen mit wenig Trockenbeize Tillantin R einige Minuten geschüttelt, wobei sich alle Samenkörper mit dem feinen Beizstaub überziehen. Für kleinere Sämereien nimmt der Gartenfreund zweckmäßig die Sonderpackung Tillantin R, die aus einer Säe- und Beizbüchse besteht. Wer einmal den Unterschied im Aufgang zwischen gebeiztem und ungebeiztem älteren Samen beobachtet hat, wird nie wieder ungebeiztes Saatgut verwenden. Lückenloser Aufgang, gesunde Pflanzen und reiche Ernte machen die kleine Ausgabe für das Beizmittel und das geringe Mehr an Arbeit reichlich bezahlt.

Das Fallen der Viehpreise vor den Feiertagen (die Preise gingen bis auf 1 Zloty je Kg. Lebendgewicht herab) ist dadurch zu erklären, daß die Produzenten ihr Vieh in großen Mengen abstießen, um Bargeld zu erhalten. Gegenwärtig sind die Preise wieder auf ihr ursprüngliches Niveau zurückgekehrt (1,25 Zloty je Kg. Lebendgewicht). Das Kälberangebot ist im Zusammenhang mit der Saison weiterhin reichlich. Die letzten Abschlüsse in der Provinz wurden mit unter 2 Zloty getätigt, und zwar wurde bei Kälbern mittlerer Güte 1,70, bei solchen erster Güte 1,80—1,90 Zloty je Kg. Lebendgewicht gefordert.

Obstsorten und Frühjahrsfröste hängen eng miteinander zusammen, denn wo letztere auftreten, kann die Frostempfindlichkeit bestimmter Sorten für Blüte und Ernte zum Verhängnis werden. Man sollte deshalb in besonders empfindlichen Gegenden, feuchten Niederungen und Tälern usw. und überall da, wo Nachtfröste alljährlich bestimmt zu erwarten sind, in jetziger Pflanz- und Umveredlungszeit Wert auf solche Sorten legen, die spät blühen und den regelmäßig auftretenden Maifrösten daher nicht so ausgesetzt sind. Es sind dies von Apfelsorten: Cellini, Ontario, Gravensteiner, Charlamowsky, Prinzenapfel, Casseler Renette, Landsberger Renette, Lord Grosvenor, Königl. Kurzstil, Ananas-Renette; von Birnen: Stuttgarter Gaishirtle, Neue Poiteau, Williams Christbirne, Gute Luise von Avranches, Diels Butterbirne, Pastorenbirne. Daß man andererseits jedoch gegen die Frühjahrsnachtfröste seine blühenden Obstbäume durch Räuchern (aber nur bei windstillem Wetter) in den frühen Morgenstunden schützen kann, muß hier der Vollständigkeit erwähnt werden. Geteerte Torfsteine haben sich dazu am besten bewährt.

Geflügelzucht in Nordamerika. Der Verbrauch an Geflügel und Eiern in den Vereinigten Staaten betrug 1925 rund 1¼ Milliarden Dollar oder etwa 10 Dollar je Kopf der Bevölkerung. Die Geflügelzucht ist dort hochrentabel und wird fortwährend ausgedehnt. Besonders beliebt sind Leghorn-Hühner. Durchschnittlich vier Pfund wiegend, legt dieses Huhn 11—13½ Klg. Eier (entsprechend rund 200 Stück) im Jahre und hat dabei einen Verbrauch an Körnerfutter von 34—36 Klg., selbstverständlich neben sehr reichlichem Grünfutter.

Rinderkrankheiten. Gebärmutterentzündung. Die Gebärmutterentzündung ist eine faulige, eitrige Entzündung der Gebärmutter und beginnt meistens am dritten Tage nach dem Kalben, selten früher oder später. Die Ursachen sind rohe Geburtshilfe, Verletzungen aller Art, Zurückbleiben der Nachgeburt. Die Ansteckung kann aber auch von Nachbartieren herrühren, welche an weißem Fluß oder Gebärmutterentzündung leiden, von welchen die Krankheitserreger durch Irrigator, schmutzige Hände beim Geburtsakt usw. eingeführt werden; man entferne daher hochtragende Kühe aus der Nachbarschaft an Gebärmutterentzündung oder an weißem Fluß erkrankter Tiere. Erscheinungen der Gebärmutterentzündung sind Unruhe und Bauchschmerzen, Hin- und Hertrippeln, schmerzhaftes Drängen zur Urinentleerung, wobei jedoch nur wenig und krankhaft beschaffener, meistens mit Blut gemischter Harn abgeht, dabei schmerzhaftes Drängen und Pressen, gleich den Geburtswehen, wobei eine trübe, schokoladenfarbige, jauchige Flüssigkeit aus der Scheide entleert wird. Die Scham und Scheide schwellen an, oft die Hinterschenkel ganz erheblich, dabei immer großes Schwächefieber bis zu 40 Grad Celsius, keine Freßlust, verzögerter Absatz trockenen Kotes, Versiegen der Milch, kalte Ohren und Hörner. Die Krankheit ist meistens in einigen Tagen entschieden und führt nicht selten infolge Vergiftung oder Brand zum Tode. Eine Behandlung ist in erster Linie durch gute und gründliche Desinfektion erforderlich mit schwachen lauwarmen Lösungen von Lysol, Bazillol, Chinosol, Kreolin, Septoform, täglich ein- bis zweimal. Bei großer Schwäche wendet man belebende Mittel, wie Kampfer, Alkohol, Wein usw. an. Bei zögerndem Verlauf ist wie bei weißem Fluß zu verfahren. Der Genuß des Fleisches an Gebärmutterentzündung notgeschlachteter Tiere ist selbst in gekochtem Zustande bedenklich und hat oft zu Massenvergiftungen geführt.

Die Männer um Sibylle Wengler.

Roman von Jolante Marès.

(18. Fortsetzung)

„Sibylle?"

Im Ton einer Bitte, mit der Wirkung eines leisen Streichelns, traf Delas leiser Ausruf Sibylles Ohr. Erschreckt fuhr sie zusammen. Blickte die Freundin hilflos an. Fühlte, daß ihr die Tränen kamen. Dann lachte sie. Ein helles, klingendes Lachen. Zwang Zorn, Groll und Schmerz zurück. Versteckte Liebe und Haß.

Während Sibylle ihre Gereiztheit verbarg, auch Eickstedts Mienen sich aufzuhellen begannen, blickte Rastorf, Falten in die Stirn gegraben, mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin. Von Wut und Aerger erfüllt, gab er sich nicht die Mühe, seine Umgebung zu täuschen. Mochte man ihm Unhöflichkeit und Rücksichtslosigkeit vorwerfen. Es war ihm gleichgültig. Menschen, die sich um Eickstedt bewegten, sollten ihm Feinde bedeuten. Mochten sie wissen, daß er nicht der Freund dieses Mannes war. Daß er es nicht sein konnte, weil er darauf ausging, ihm die Frau, die er in seinen Besitz genommen hatte, zu rauben. Kraft ihrer Liebe war das sein Recht. Er wollte nicht entsagen. Wenn Sibylle ihr Schicksal nicht in die Hand nahm, so mußte er es tun.

Von den Gefühlen, die ihn und Sibylle bewegten, hatte Eickstedt gewußt, als er ihn aufgefordert, sein Haus zu besuchen. Drängender, fordernder war seine Liebe geworden im öfteren Beisammensein mit der geliebten Frau. Noch immer hatte sie die Kraft der Entsagung gefunden. Sie war bereit, das ihrem Manne gegebene Versprechen zu halten. Jede Hoffnung auf Vereinigung erstickte Furcht vor ihrem Kerkermeister.

Denn er war ihr Kerkermeister geworden, der wohl das Tor aufschlug, um sie ausfliegen zu lassen, der aber neben dem geöffneten Flügel stehenblieb, um bei ihrer Rückkehr seine Augen wie eine Sonde auf sie zu senken. Dann bohrte, wühlte er in sie hinein, bis er die Vorgänge ihres blutenden Herzens bloßgelegt hatte.

Rastorf wußte, wie Sibylle sich vor diesen sich in sie hineinfressenden Augen fürchtete. Wie sie sich von ihnen verfolgt wußte. Wie sie selbst in der Nacht aufschreckte, weil sie ihr aus Ecken und Winkeln entgegenzuleuchten schienen.

Ihr Zusammensein unter den Augen Eickstedts war eine unerträgliche Pein. Sie wußten, daß er Sibylle belauerte. Daß er jede Regung ihres Herzens studierte. Und Rastorf zeigte er die Miene des Mannes, dem die Frau gehörte.

Diesem unerträglichen Zustande wollte er ein Ende machen. Sibylle mußte die Kraft aufbringen, sich von ihrem Manne zu lösen.

„Herr von Rastorf!"

Dietrich von Rastorf blickte auf. Sah, ihm entgegengeneigt, das Gesicht des Chinesen, einen Ausdruck in den Augen, den er nicht enträtseln konnte.

Seiner inneren Aufgeregtheit wurde die leise Stimme Sun-Tso Lins Beruhigung und Ablenkung.

Dr. Sun hatte sich mit einer Frage nach dem neuesten Flugzeugtyp an Rastorf gewandt. Als er sie beantwortete, ließ der Mongole das Gespräch nicht abbrechen.

Und Rastorf riß sich los von seinen Gedanken. Erstaunte über Sun-Tso-Lin, der ihn zum Reden zwang und selbst gesprächig wurde. Es waren nur wenige kurze Sätze, die der Chinese dazwischen warf. Rastorf fühlte sich betroffen von Wissen und Gedanken, die ihm daraus entgegenleuchteten.

Der Chinese, der wie die Schnecke sein Gehäuse stets mit sich schleppte, in dem er sich verbergen konnte, schlüpfte heute zum ersten Male ein ganz klein wenig daraus hervor. Die Fremdheit des asiatischen Wesens hatte Rastorf ebenso wie Sibylle abgestoßen. Und die Vertrautheit mit Eickstedt hatte ihn mißtrauisch gemacht.

Rastorf preßte plötzlich die Lippen aufeinander, als solle ihnen kein Wort mehr entfliehen.

Ihm Feind, was Eickstedts Freund.

„Herr Eickstedt ist ein sehr guter Schachspieler. Ich spiele leidenschaftlich gern Schach".

Rastorf horchte auf. Wie kam der Chinese zu dieser Erklärung? Hatte er seine Gedanken erraten? Wollte er ihm mitteilen, daß nur seine Spielleidenschaft ihn mit Eickstedt verband?

Aus dem Ton der Stimme, die wie eine Besänftigung klang, hörte Rastorf, daß die Worte bestimmt waren, sein Mißtrauen zu zerstreuen.

Auch Dr. Sun liebte Sibylle. Mit dem Instinkt des Liebenden hatte Rastorf die Gefühle des Chinesen erraten. Sun-Tso-Lin mußte ihm feindlich gesinnt sein, denn er wußte, daß Sibylles Herz ihm gehörte. Nicht um mit dem alten Mann Schach zu spielen, sondern um in Sibylles Nähe zu sein, deswegen kam der Chinese in das Haus.

Rastorf wollte die Feindschaft, darum sagte er: „In dieses Haus kommen Sie nicht nur, um Schach zu spielen, Herr Doktor Sun." Er hatte die Stimme erhoben, als wollte er ihm drohen.

„Sie haben recht. Ich komme, um eine Frau zu beschützen."

„Die Ihres Schutzes nicht bedarf."

„Das können Sie nicht wissen."

Dela stand plötzlich neben ihnen.

„Man geht. Wollen Sie mich begleiten, Herr von Rastorf?"

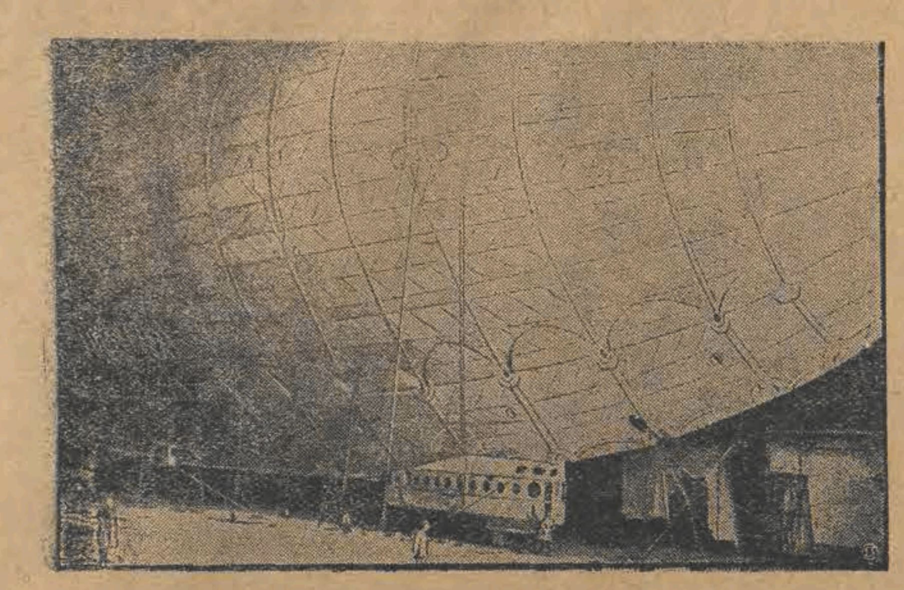
Da erst bemerkten sie, daß die Gäste aufgebrochen waren, daß man auseinanderging.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Gute Aussichten für Nobiles Nordpolflug.

Der moderne Geograph. — Monatelange Vorbereitungen für einen dreitägigen Flug. — Die Orientierung am Nordpol.



„Die Italia“,
mit der Nobile zum Nordpol fliegen will.

*

Das Begleitschiff.
Die italienische Regierung stellt Nobile das Kriegsschiff „Citta di Milano“ als Begleitschiff zur Verfügung (unser Bild), um damit ihr Interesse am Ausfall des Fluges zu bekunden. Die „Citta di Milano“ hat ihre Fahrt nach dem Norden bereits angetreten.



Vor zwanzig Jahren noch war jede Forschungsreise in eines der vielen unbekannten Gebiete der Erde eine Frage der persönlichen Tapferkeit und Ausdauer. Filchner, Emin Pascha, Scott, Shackleton, Amundsen, um nur einige herauszugreifen, rüsteten Expeditionen aus, die soweit wie irgend möglich mit Karawanen, Hundeschlitten, Eisbrechern vorzudringen suchten; die letzte Arbeit überblieb immer dem einzelnen, der besonders schwere Fahrten nur im Vertrauen auf seine eigene Kraft und Geschicklichkeit unternehmen konnte. Heute ist das anders geworden; das Zeitalter der Technik hat auch hier die Maschine in den Vordergrund gerückt. Wenn heute Expeditionen nach dem Nordpol unternommen werden, so ist es eine Frage der Vorbereitung und eine Frage der Maschinen; der einzelne Teilnehmer — dessen persönlicher Mut dadurch nicht angezweifelt werden soll, da er ja damit rechnen muß, daß auch die Maschinen einmal versagen — wird nur ein Rad im gesamten Getriebe. Der moderne Geograph nimmt das Flugzeug zu Hilfe, wie Günther Plüschow in Südamerika, oder das Automobil, wie die französischen Expeditionen durch die Sahara; oder als das neueste und in vielen Dingen zuverlässigste, das Luftschiff,

dessen Maschinerie den ungeheuren Vorteil besitzt,

daß sie bei Teilstörungen nicht den ganzen Apparat gefährdet, sondern ein Auswechseln gestattet. Außerdem lassen sich im Luftschiff (theoretisch) beliebig viele Menschen mitnehmen, die nichts mit der Bedienung zu tun haben, sondern sich ganz der Frage der Beobachtung, Erforschung, Aufzeichnung widmen können.

Dr. Eckener, der Erbauer so vieler Zeppelin-Luftschiffe, betont immer wieder, daß das Luftschiff neben seiner Bestimmung als Transportfahrzeug für den Reiseverkehr vor allem auch die Aufgabe der Forschung zu erfüllen haben wird. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird zunächst einmal durch die Nordpolflüge bewiesen, die zwar nicht in Zeppelin-Luftschiffen vorgenommen wurden, die aber — was außer Zweifel steht — bei der Verwendung von Zeppelinluftschiffen eine bedeutende



Amundsen vor seinem Flugapparat Dornier-Wal,
mit dem er 1925 einen Flug nach dem Nordpol unternahm und bis zum 88. Breitengrade kam.

Erleichterung bringen werden. Als Amundsen seinen ersten Luftschiffflug nach dem Nordpol ausrüstete, standen ihm keine Mittel zur Verfügung, einen Zeppelin zu chartern; er mußte sich damit begnügen, das italienische, von dem damaligen Obersten Nobile konstruierte, wesentlich kleinere Schiff zu nehmen, das aber neben der verminderten Brennstoffmenge auch die Zahl der Teilnehmer so stark begrenzte, daß an eine Ablösung der Mannschaften nicht zu denken war und diese über 70 Stunden ununterbrochen Dienst tun mußte; für den einzelnen Teilnehmer bei der an Bord herrschenden Kälte eine ungeheure Leistung, die aber nicht notwendig geworden wäre, wenn ausreichender Raum zur Verfügung gestanden hätte. Man kann sich daher vorstellen, daß

in wenigen Jahren schon Vergnügungsreisen vom nördlichsten Zipfel Europas über den Nordpol hinweg

nach Alaska unternommen werden, die etwa drei Tage dauern, und bei denen die Fahrgäste aus bequem geheizten Kabinen herunterschauen auf die endlose Eiswüste, die 1926 Byrd im Flugzeug, Amundsen, Ellsworth und Nobile wenige Tage später im Luftschiff überflogen hatten. Mancher Fahrgast wird dann vielleicht etwas geringschätzig auf die Leistungen dieser Männer herunterschauen, weil er es jetzt sehr einfach hat — aber was es bedeutete, mit einem Luftschiff eine Fahrt in diese bis dahin ganz unbekannten Regionen zu unternehmen, kann nur der ermessen, der weiß, welche jahrelangen Vorarbeiten und Vorbereitungen nötig waren, um den Flug so durchzuführen, daß Aussicht auf Gelingen bestand.

Amundsen hat in seinem Bericht über diese Fahrt die Vorarbeiten sehr anschaulich geschildert. Nicht nur, daß für die etappenweise Vorrückung des Luftschiffes bis zu seiner Ausgangsstation alle erforderlichen Landungs- und Ankerplätze ausgesucht und Materiallager und Reparatureinrichtungen vorgesehen werden mußten, waren auch umfangreiche Studien notwendig, um das Verhältnis des Brennstoffes, der Motoren, der Kompasse und dergl. in einem Kältegebiet von 20 bis 50 Grad unter Null. Da die Tragfähigkeit des Schiffes

nur eine bestimmte Gewichtsmenge zuließ,

mußte die Mitnahme der Apparate, des Gepäcks, der Ersatzteile, der Mannschaften sorgfältig ausgerechnet werden. Und schließlich mußte in Spitzbergen, dem Ausgangspunkt der Fahrt, eine Luftschiffhalle gebaut werden und ein Ankermast, Arbeiten, die meist bei zwanzig Grad unter Null vorsichgingen, und zu denen das Material mit Schiffen aus Italien und Norwegen kam. Besonders sorgfältige Beobachtungen galten dem Wetter, das auch hier als einer der wichtigsten Faktoren eine Rolle spielte; der Meteorologe der Fahrt studierte Berichte



General Nobile.

und Schiffstagebücher aus einer Reihe früherer Jahre, um sich einen Ueberblick über die günstigste Flugzeit zu verschaffen. Äußerst schwierig ist die Orientierung während des Fluges. Da keine markanten Geländepunkte vorhanden sind, muß der Navigator Himmelsrichtung, Abdrift, Geschwindigkeit des Schiffes usw. mit Hilfe verschiedener Apparate messen, die dennoch immer wieder Irrtümer zulassen. Hier hat sich die Funkstation gut bewährt, die anfangs die Lage peilen lassen konnte soweit der Sender reichte; sofern das Schiff über ausreichende Sende- und Empfangsanlagen verfügen kann, wird auch die Ortsbestimmung keine Schwierigkeiten mehr machen. Ein Beweis mehr für die Behauptung, daß solche großen wissenschaftlichen oder Vergnügungs-Reisen nur mit Luftschiffen von der Tragkraft eines Zeppelins ausgeführt werden können; die kleineren Systeme bieten weder für das Gelingen der Fahrt noch für die zureichende Unterbringung der Fahrgäste diejenige Gewähr, die man im Interesse dieses jüngsten Verkehrszweiges wird fordern müssen.

Man wird heute aber kaum als Utopist verschrien werden, wenn man behauptet, daß solche Fahrten

in wenigen Jahren schon zu den Alltäglichkeiten zählen

werden. Es wäre eigentlich Aufgabe eines jeden Kulturstaates, zum Bau solcher Luftschiffe so viel wie möglich beizutragen, damit die Wissenschaftler in einmütiger Zusammenarbeit die Erforschung aller Landstrecken, die uns auf unserer Erde noch unbekannt sind, vornehmen können. Nord- und Südpol haben von jeher die größte Anziehungskraft gezeigt, weil sie auch für den Laien ein sinnfälliger Ausdruck eines erreichten Zieles waren, während eine Reise durch Tibet oder durch Afrika, mochten sie wissenschaftlich noch so wertvolle Resultate erzielen, der großen Masse nichts boten. Die neue Expedition Nobiles an den Nordpol wird wahrscheinlich schon unter besseren Bedingungen vor sich gehen, als die erste mit Amundsen, da jetzt schon genügend Erfahrungen vorliegen, auf denen weitergebaut werden kann. Der Ruhm der ersten Pioniere darf deswegen aber nicht geschmälert werden, besonders nicht des Mannes, der als Allererster einen Versuch machte, auf dem Landwege über den Nordpol zu kommen. Es war dies Salomon Andree, ein schwedischer Ingenieur und Polarforscher, der am 11. Juli 1897 mit seinen Genossen Strindberg und Fränkel von der Däneninsel bei Spitzbergen im Luftballon aufstieg und seither verschollen ist. Es ist sehr leicht möglich, daß sie das Polareis überquert haben und erst nach ihrer Landung irgendwo in Alaska von Eskimos erschlagen wurden, die den Ballon für ein höllisches Ungetüm hielten. Man hat jedenfalls keine Spur mehr von ihnen gefunden — Schicksal eines Vorkämpfers für Ideen, die durchaus im Bereiche der Möglichkeit lagen, wie wir heute wissen, die aber mit technisch unzulänglichen Mitteln unternommen wurde. Wenn wir dereinst den Ozean im sanften, sicheren Luftschiff überfliegen, wird man über den Wagemut der Menschen staunen, die ihn mit einem kleinen Flugapparat bezwingen wollten!



Andrees Hütte,
in der Andree lebte und von wo aus er den Flug unternahm.

Die Frau des Maharadschah.

Nancy Millers Trauung. — Der Hochzeitsschmuck im Werte

Was bisher mehr oder minder dämonischer Darstellung durch den Film vorbehalten war, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Mit einem Pomp, wie er eben nur bei einem reichen Maharadscha möglich ist, wurde dieser Tage die Hochzeit der Amerikanerin Nancy Miller mit dem Maharadscha von Indore in Barwaha vollzogen; die Braut war einige Tage vorher bereits zum Hinduglauben übergetreten. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauerten von 4.30 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Die Zeremonien erinnerten an die Geschichten aus Tausend und einer Nacht.

Die Trauung fand vor dem Pavillon statt, wo Miß Miller ein letztes Bad nahm und die Kleidung einer Hindubraut anlegte. Ihre Füße wurden mit rotem Ocker bestreut, auf ihre Zehen wurden Brillantringe gesteckt. Da sie den üblichen Nasenring nicht anlegen konnte, wurde ihr ein besonderer Ring aus Perlen und Brillanten leicht an der Nase befestigt. Die Priester stimmten Gesänge an, um die Gnade des Hindugottes Gunati auf das Paar zu erflehen.

Ueber eine Stunde lang standen Braut und Bräutigam barfuß

zu beiden Seiten eines Schleiers. Als er entfernt wurde, standen sich die Brautleute — wie es heißt — „zum ersten Male in ihrem Leben“ von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Nach weiteren Zeremonien wurden die Familiengötter „herbeizitiert“ und ihnen Juwelen und goldgestickte Tücher geschenkt. Unter das Volk wurden Kokosnüsse und Zucker in großen Mengen verteilt. Nach diesen Vorbereitungen, bei der ein englischer Hauptmann als Vertreter des Vaters der Braut das Schicksal der jungen Ehefrau dem Maharadscha anvertraute,

war die religiöse Eheschließung vollendet. Dann folgte die Anbetung des Heiligen Feuers; Sonne, Mond und Sterne wurden zu Zeugen der Trauung angerufen, und Miß Nancy Miller wurde „Ihre Hoheit Maharanee Scharmischtabri Holkar“.

„Du, das wird ein großer Spaß!“

Liebestragödie in einem Wiener Hotel.

In einem Hotel im 7. Wiener Gemeindebezirk hat sich eine Liebestragödie abgespielt, deren Opfer ein 20jähriger Mann und ein 16jähriges Mädchen waren. Sie hatten um ½11 Uhr nachts in dem Hotel ein Zimmer gemietet und sich eingeschlossen. Gegen ½12 Uhr nachts verließ ein Gast das benachbarte Zimmer und sagte, als er das Hotel verließ, zu dem Portier: „Sie, neben mir im Zimmer ist ein Paar, das sich das Leben nehmen will.“

Der Portier und das Stubenmädchen begaben sich hierauf vor die Zimmertür des Paares, und der Portier hörte, wie das junge Mädchen sagte: „Du, das wird ein großer Spaß werden.“ Als geöffnet wurde, suchte er das Zimmer nach Schußwaffen ab, konnte aber keine finden. Er entschuldigte sich bei den jungen Leuten, schickte jedoch gegen ¾1 Uhr noch einmal das Stubenmädchen ins Zimmer. Es klopfte an, und knapp darauf hörte es die Detonation von zwei Revolverschüssen. Als die Tür aufgebrochen wurde, konnte nur noch der Tod des Paares festgestellt werden.

Es handelt sich um einen jungen Gewerbetreibenden, der bei seinem Vater angestellt war und vor ungefähr zwei Jahren das Mädchen kennengelernt hatte. Dem Verhältnis ist ein jetzt sechs Monate altes Kind entsprossen. Der junge Mann hat beabsichtigt, das Mädchen zu heiraten, doch setzten ihm seine Eltern in Anbetracht des jugendlichen Alters des Paares große Schwierigkeiten entgegen. In der letzten Zeit ging auch das väterliche Geschäft schlechter, so daß er seinen Verpflichtungen gegenüber seiner Braut und dem Kind nicht mehr nachkommen konnte. Dieser Umstand hat das Paar bewogen, aus dem Leben zu scheiden. Es hat keinerlei Abschiedsbriefe hinterlassen.

Die Welt vor hundert Jahren.

Auch ein Jubiläum. — Wie sah es 1828 aus? — Politisches und Kulturelles. — Was die Welt bewegte.

Man feiert hundertste Geburtstage, Todestage und Jubiläen aller Art — warum sollte man also nicht auch einmal das Jubiläum der Zeit selbst feiern, den Blick ein Säkulum weit zurückwerfen, um zu sehen, wie weit die Welt inzwischen gekommen ist, welche Erfolge der Fortschritt gemacht hat? Schlägt man die Annalen der Geschichte auf, um sich zu vergewissern, was sich im Jahre des Heils 1828 auf dem Erdenrund zugetragen hat, so drängt sich, wenn man bei dem Nächstliegenden beginnt, gleich eine Parallele zwischen dem Damals und dem Heute auf. Heute tagen in Berlin Konferenzen der Regierungen des Reiches und der Länder; man erörtert das Problem, wie die Struktur des Deutschen Reiches den Erfordernissen der neuen Zeit ohne Gefährdung seiner kulturellen Vielfältigkeit angepaßt werden könne. Vor 100 Jahren gab es noch kein einiges Deutsches Reich, und wenn Goethe im Jahre 1828 zu Eckermann sagte: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun," so war ihm solche Zuversicht durch die damals herrschenden innerdeutschen Zustände nicht gerade leicht gemacht. 1828 besteht Deutschland nur noch aus 18 Ländern, von denen einige daran denken, in dem größeren Ganzen aufzugehen, und

der Zustand ist glücklich überwunden,

der den Deutschen durch Zoll- und andere Schikanen die Freude an ihrem Vaterland vergällte. Damals mußte die deutsche Einheit schrittweise durch Zollkonventionen vorbereitet werden; das Jahr 1828 verzeichnet mehrere solcher Abschlüsse. Am 1. Januar 1828 hatten sich bereits Bayern und Württemberg zu dem süddeutschen Zollverein zusammengeschlossen, dem im nämlichen Jahr die hohenzollernschen Fürstentümer beitraten, während Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Sachsen, Nassau, die sächsischen Herzogtümer, die schwarzburgischen und reußischen Fürstentümer sowie Bremen und Frankfurt a. M. am 24. September 1828 den Mitteldeutschen Handelsverein bildeten.

Ein anderes bemerkenswertes Ereignis des Jahres war das Ende der sog. Zentraluntersuchungskommission in Mainz, jener Organisation vom Geiste Metternichs, deren Aufgabe es seit dem Karlsbader Kongreß gewesen war, alle die Kräfte in Deutschland niederzuhalten, die man der „Demagogie" bezichtigte, weil Deutschlands Einigung und Freiheit ihre Sehnsucht war. Die behördlichen Kampfmaßnahmen gegen die Studenten wurden jedoch nicht abgebaut; in Heidelberg und München wurden Studentenverbindungen abermals verboten. 1828 erschien Wolfgang Menzels „Deutsche Literatur", ein umfassendes Werk, das damals ungeheures Aufsehen erregte, heute aber fast vergessen ist, und das sich namentlich gegen die „blinde Anbetung Goethes" wandte. In Berlin hielt Alexander von Humboldt dem großen Publikum Vorträge über physische Geographie, in Wien Friedrich von Schlegel Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, dort dichtete Grillparzer sein Drama „Ein treuer Diener seines Herrn" und Raimund seinen „Alpenkönig und Menschenfeind"; im selben Jahr starb Franz Schubert, der letzte Klassiker der deutschen Musik, und trat Paganini zum erstenmal in Wien auf.

Es war die Zeit der Biedermeier,

die Epoche des nach unaufhörlichen Kriegen verarmten Bürgertums, das in seinen Lebensgewohnheiten anspruchslos geworden war, und dessen Horizont sich mit den trostlosen politischen Verhältnissen im damaligen Deutschland verengert hatte. Auf die großen Weltereignisse reagierte es mit Bänkelsang. Noch immer stand die orientalische Frage im Vordergrund. Rußland und die Türkei befanden sich im Krieg. Der Zar hatte Friede mit Persien geschlossen und sein Gebiet in Asien erweitert, nun ging es gegen die Türkei. Auch damals verstand man sich schon beim Kriegführen auf jene Dialektik, die uns aus dem Krieg so wohl vertraut ist. Das Kriegsmanifest des Zaren erklärte, es gelte, die von der Pforte verletzten Verträge wieder in Kraft zu setzen, während die Türkei ihrerseits beteuerte, daß sie stets ihr Verhalten „nach den Vorschriften des reinen und heiligen Gesetzes" geordnet habe; Rußland habe sich aber in Serbien, in der Moldau und Walachei heimtückisch und lügenhaft gezeigt. Die Russen zogen über die Pruth und bemächtigten sich der rumänischen Fürstentümer, wo sie keineswegs willkommen waren. Die Bauern flüchteten vor den Requisitionen ins Oesterreichische, und bald wütete im Lande die Pest, die man von der Donaumonarchie durch die strengsten Sanitätsmaßnahmen abwandte. Das ganze Jahr stand im Zeichen eines Festungskrieges an der Donau. In Griechenland, dem europäische Offiziere, darunter der preußische Major von Scharnhorst, wertvolle Dienste leisteten, gelang die endgültige Befreiung des ganzen Peloponnes. Der neuerwählte Präsident Kapodistrias traf in Aegina ein, berief die Nationalversammlung und begann die Organisation des neuen Griechenland. Ein Held des griechischen Freiheitskampfes, Fürst Alexander Ypsilanti, dem Wilhelm Müller eines seiner berühmten Gedichte gewidmet hat, starb in Verona.

Portugal war der Schauplatz erbitterter Parteikämpfe, in deren Vordergrund der Usurpator Dom Miguel stand.

Auch England hatte große innere Schwierigkeiten zu bestehen:

der Streit um die Emanzipation der Katholiken und die Abschaffung der gegen diese geltenden Ausnahmegesetze beherrschte das ganze Jahr. In der vordersten Front der Katholiken stand der irische Rechtsanwalt O'Connell, der zum ungeheuren Jubel seiner Anhänger ins Unterhaus gewählt wurde. Frankreich, das nach der Wiedergewinnung verlorenen Kriegsruhmes strebte, unternahm eine Expedition nach Morea, wo allerdings billige Lorbeeren zu holen waren, und begann den Feldzug in Algier, der erst im Jahre darauf zu einem weltgeschichtlichen Erfolg führen sollte. Die allgemeinen kulturellen Verhältnisse in Frankreich werden durch die Tatsache beleuchtet, daß von sechs Millionen schulpflichtiger Kinder nur zwei Millionen die Schule besuchten. Der berühmte Entzifferer der Hieroglyphen, Champollion, begann eine Expedition nach Aegypten, Caillé kehrte von seiner abenteuerlichen Durchquerung Afrikas zurück.

Es war die Zeit, da man noch an der technischen Auswertung der Dampfkraft arbeitete, die das Gesicht der Welt in den nächsten Jahrzehnten so gründlich verändern sollte; man konstruierte Dampfwagen und verschiedene Eisenbahntypen. In London wurden die Arbeiten am Tunnel unter der Themse fortgesetzt. Eine Gasexplosion beschädigte das Theater von Covent-Garden in London,

was freilich der Gasbeleuchtung keinen Abbruch tat.

In England waren längst Theater, Kirchen, Spitäler und Staatsgebäude mit Gas beleuchtet. Man zählte im Lande bereits 200 Gaswerke. Wie in Berlin, so war auch in Paris — hier allerdings nach vorübergehendem Rückschritt — die Gasbeleuchtung durchgedrungen. In Dresden und München wurde sie vorbereitet. In der Schweiz baute man an der neuen Straße über den St. Gotthard, die den bisherigen Weg um die Hälfte abkürzen sollte. In Amerika stand der Bau von Kanälen und Landstraßen in hoher Blüte.

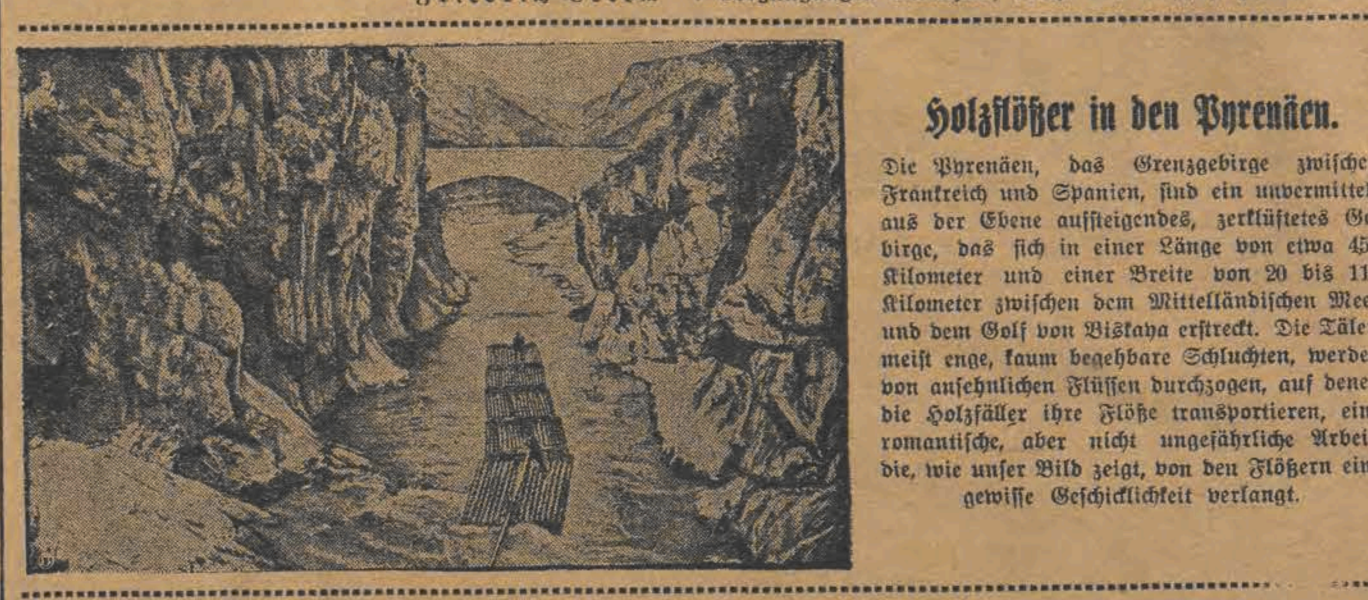
In den Vereinigten Staaten befehdeten sich fünf Parteien im Streit um die nächste Präsidentenwahl; es war ein Kampf der verschiedenartigsten wirtschaftlichen Interessen des Ackerbaus, der Industrie, der Schiffahrt, des Grundbesitzes, ein Kampf, dessen Schwierigkeiten die Indianerfrage noch verschärfte. Bürgerkrieg brachte Guatemala an den Rand des Abgrundes. Revolution und Gegenrevolution tobten in Bolivien, an dessen Spitze der Befreier Boliviens stand, und das sich zudem noch in einen Krieg mit Peru verwickelt sah. Chile blühte, während die inneren Zustände Brasiliens, das damals noch Kaiserreich war, im Zeichen schwerer Wirren standen. Eine englische Zeitung, die 1828 zum erstenmal in Kanton erschien, brachte das Reich der Mitte Europa näher und vermittelte der Kulturwelt wichtige Kenntnisse von den Zuständen Chinas.

Friedrich Berka.

Ford's Ratschläge.

Henry Ford, der mit seiner Gattin in Southampton eingetroffen ist, teilte den ihn erwartenden Berichterstattern mit, daß er beabsichtige, „die beiden großen englischen Kulturzentren Manchester und Straford-on Avon" aufzusuchen. Er zeigte sich völlig unterrichtet darüber, daß Stratford der Geburtsort Shakespeares ist. Scherzhafter Laune erzählte er weiter, daß er auf der Reise von Neuyork nach Southampton den Passagieren habe beibringen müssen, Walzer und Polka zu tanzen.

In lehrhafter Laune fügte er hinzu, das übrige Europa müßte einsehen, daß er nur dann wieder auf die Beine kommen könnte, wenn es die Unternehmergewinne einschränke, höhere Löhne zahle und — mehr Maschinen als Menschen beschäftige. „Dienst an den Mitmenschen" sei das Geheimnis des Geldverdienens. Man müsse häufig Urlaub nehmen (einem Milliardär fällt das nicht sonderlich schwer), aber man dürfe niemals untätig sein. Wenn man an zu vielen Vergnügungen teilnehme, breche das Geschäft zusammen.



Holzflößer in den Pyrenäen.

Die Pyrenäen, das Grenzgebirge zwischen Frankreich und Spanien, sind ein unvermittelt aus der Ebene aufsteigendes, zerklüftetes Gebirge, das sich in einer Länge von etwa 450 Kilometer und einer Breite von 20 bis 110 Kilometer zwischen dem Mittelländischen Meer und dem Golf von Biskaya erstreckt. Die Täler, meist enge, kaum begehbare Schluchten, werden von ansehnlichen Flüssen durchzogen, auf denen die Holzfäller ihre Flöße transportieren, eine romantische, aber nicht ungefährliche Arbeit, die, wie unser Bild zeigt, von den Flößern eine gewisse Geschicklichkeit verlangt.

Ida im Glück.

Romane, die das Leben dichtet. — Das Töchterchen von Reval.

Das Leben dichtet manchmal Romane, die man aus der Feder eines Romanschriftstellers nur als elenden Kitsch entgegennehmen würde. Das gilt auch für die folgende wahre Geschichte, deren Schlußakkord eine wahrhaft märchenhafte Ostergabe für eine einfache estnische Frau darstellt.

Diese in Reval lebende Frau hat ein hübsches Töchterchen, die Arbeiterin Ida P., die sich seit geraumer Zeit mit einem schmucken, aber etwas leichtsinnig veranlagten Arbeiter Arnold K. verlobt hatte. Die Hochzeit mußte immer wieder aufgeschoben werden; einmal sind die Arbeitslöhne in Estland äußerst kümmerlich, dann aber vertrank Arnold noch das, was ihm von seinem Lohn übrig blieb. Ida hob das Verlöbnis auf, solange Arnold sich nicht eines besseren Lebenswandels befleißigen würde. Arnold verließ wütend seine Braut und verwirklichte nun seinen längst gehegten Plan, nach Australien auszuwandern. Er verschaffte sich das Geld zur Ueberfahrt, und ohne sich von Ida zu verabschieden, schiffte er sich mit einer Reihe von Altersgenossen nach Melbourne ein.

Nach ungefähr anderthalb Jahren erhielt Ida plötzlich von Arnold einen Brief, worin er sie seiner unwandelbaren Liebe versicherte und sie anflehte, zu ihm nach Melbourne zu kommen.

Dazu verspürte Ida eigentlich keine Lust;

ihr erschien es doch zu gewagt, im weiten fremden Lande ihr Schicksal dem leichtsinnigen Arnold anzuvertrauen. Da aber die Mutter für den Plan war, stimmte Ida schließlich zu. Die Mutter gab ihr alle sauer ersparten Kronen und lieh die fehlenden dazu, um die Reise zu bezahlen. Arnold hatte geschrieben, von Melbourne aus würde er alles weitere regeln.

Ida kam in Sidney an und suchte vergeblich nach Arnold, der sie dort erwarten wollte. Nichts Gutes ahnend, begab sie sich zu Arnolds Wohnung; er hatte ihr geschrieben, daß er bei Landsleuten absteigen wollte. In dem Hause wohnten aber weder Esten, noch wußte jemand etwas von Arnold. Jetzt machte sich Ida verzweifelt nach Melbourne auf,

um Arnold dort in einer Fabrik zu suchen,

deren Abbildung er ihr in seinem Briefe mitgeschickt hatte. Aber in Melbourne gab es eine solche Fabrik gar nicht. Das unglückliche Mädchen wurde sich klar, daß sie einem Racheakt ihres Bräutigams zum Opfer gefallen war. Stundenlang irrte sie in der Stadt umher, kam in einen Park und ließ sich verzweifelt auf eine Bank nieder, um ihre Tränen fließen zu lassen.

In diesem Zustand fand sie Mr. Davis, ein millionenschwerer Maschinenfabrikant, der des Weges gehinkt kam. Er verstand wie Ida Deutsch und konnte sich ihr Unglück erzählen lassen. Der Mann versprach ihr zu helfen und erbot sich, sie in einer Fabrik unterzubringen und ihr in seinem eigenen Hause ein vorläufiges Unterkommen zu gewähren.

Davis lernte Ida kennen und schätzen. Völlig unerwartet machte er ihr einen Heiratsantrag. Ida konnte sich nicht gleich entschließen. Mr. Davis

stellte sie aber kategorisch vor die Wahl,

entweder Arbeiterin in einer Fabrik oder seine Frau zu werden. Ida entschloß sich zu Letzterem, zumal sich herausstellte, daß die Fabrik Mr. Davis gehörte.

Eines Tages führte Mr. Davis seine junge Frau durch die Fabrik, und wen sah dort Ida, jetzt Mrs. Ida Davis? Nun, ihren ungetreuen, verräterischen Arnold, der sie gar nicht zu erkennen wagte. Arnold mußte sofort seine Stellung aufgeben.

Von ihrem großen Glück hat Ida nun ihrer Mutter zu Ostern berichtet, nicht ohne einen Scheck von 1000 Pfund Sterling beizulegen und zu versprechen, daß alljährlich weitere 1000 Pfund Sterling folgen sollen.

Die Schandtaten des Ku-Klux-Klan.

Sensationelle Zeugenaussagen.

Haarsträubende Einzelheiten über die Greueltaten des Ku-Klux-Klan wurden in einer Gerichtsverhandlung bekannt, die zur Zeit in Pittburg stattfindet. Die Anklage stützt sich auf die Bekundungen einiger Mitglieder des Klans, die aus dem Geheimbund ausgestoßen wurden und sich durch eine Anzeige bei Gericht rächten. Der eine Zeuge beschwor beispielsweise, daß er mit eigenen Augen angesehen habe, wie acht Männer auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Andere berichteten über nicht minder grausame Einzelheiten des Schreckensregiments, das die sog. „Nachtreiter" im Auftrag des Ku-Klux-Klan ausübten. Es wurden Kirchen verbrannt und eine Anzahl von Bombenattentaten und Meuchelmorden verübt.

Ein gewisser Clarence Ludlow, der als Zeuge auftrat, gab einen sensationellen Bericht von einem Schreckenstag, der mit blutigen Lettern in der Geschichte des Geheimbundes verzeichnet ist. Er sah, wie ein Mann, der sich aus irgendeinem Grunde das Mißfallen des Ku-Klux-Klan zugezogen hatte, ausgepeitscht, mit heißem Teer übergossen und dann gefedert wurde. Er berichtete weiter, wie in Terrel im Staate Texas ein Mann, dem man unter Foltern irgendein Geständnis erpreßt hatte, lebendig verbrannt wurde, nachdem man den ganzen Körper mit Petroleum übergossen hatte. So reihte sich Aussage an Aussage von Zeugen, die unter ihrem Eide über grauenhafte Schandtaten der angeklagten Mitglieder des Bundes berichten.

Die leeren Spartöpfe

und das gefüllte Holzbein.

Eine traurige Entdeckung machte ein 81 Jahre alter Bauer in Argoeuvres, der seine ganzen Ersparnisse, 35 000 Franken in Gold- und Silbermünzen, in drei Töpfen vergraben und sorgfältig mit Stroh verdeckt hatte. Als er kürzlich seinen Schatz betrachten wollte, fand er die drei Töpfe wohl vor, an Stelle des wertvollen Inhalts aber nur Zement. Zwei Nachbarn wurden verhaftet. Bei dem einen, einem Kriegsbeschädigten, fand man 10 000 Franken in Goldmünzen im Holzbein versteckt.

Der vergessene Spazierstock.

Wiedersehen nach 55 Jahren.

Mr. Philipp Higgins in North Marston erinnert sich ganz genau daran: Es war am Karfreitag 1873, als er seinen Spazierstock mit der echt silbernen Krücke im Vorzimmer seines Arztes vergaß. Seitdem ist der glückliche Mr. Higgins nicht mehr krank gewesen, und sein nächster Besuch bei dem Arzt fand am Karsamstag 1928 statt. Als er seinen Regenschirm im Garderobenständer verstauen wollte — wer stand da und lächelte ihn an: sein treuer alter Spazierstock. Wobei man nicht weiß, was man mehr bewundern muß: die Ehrlichkeit der Patienten oder die mangelnde Ordnungsliebe der Dienstmädchen des Herrn Doktors.

Großes Schwänesterben am Niagara.

Ueber die Schwäne am Niagara ist ein schweres Unglück hereingebrochen. Tausende von Tieren wurden von dem vorzeitig eingetretenen Tauwetter überrascht und durch den Eisgang in die Fälle hineingerissen. Außerdem wurden Hunderte und Aberhunderte von Schwänen, die sich an den Ufern aufhielten, durch die von der Höhe abstürzenden Eisblöcke erschlagen. Zwischen den Kadavern der toten Tiere schwimmen die wenigen Ueberlebenden, die der Naturkatastrophe entgangen sind. Es ist ein ergreifendes Bild, das täglich Fremde und Ausflügler anlockt.